

1060

**Eine Heerschau des Peisistratos oder Hippias
auf einer schwarzfigurigen Schale.**

Von

Wolfgang Helbig.

Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Classe
der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1897. Bd. II. Heft II.

München 1898.

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub

Bibliothèque Maison de l'Orient



134223

Eine Heerschau des Peisistratos oder Hippias auf einer schwarzfigurigen Schale.

Von **Wolfgang Helbig.**

(Vorgelegt in der philos.-philol. Classe am 6. November 1897.)

Es ist gegenwärtig allgemein anerkannt, dass die Blüthe der schwarzfigurigen Vasenmalerei, wie wir sie, um hier nur zwei bestimmte Meister namhaft zu machen, durch die Arbeiten des Amasis und Exekias kennen, hoch in die Zeit des Peisistratos hinaufreicht und dass demnach die unmittelbar darauf folgende Entwicklungsphase dieser Technik zum Theil in die späteren Jahre des grossen Tyrannen, zum Theil unter die Herrschaft seiner Söhne fiel. Wer mit den schwarzfigurigen Gefässen einigermaßen vertraut ist, weiss, dass ihre Bilder häufig Scenen aus dem attischen Leben darstellen, dass darauf sogar die Träger der Handlung, Komasten, Athleten, Männer und Jünglinge, die sich mit Pferde- oder Wagensport beschäftigen, Frauen und Mädchen, die Wasser schöpfen, bisweilen durch beigeschriebene Namen zu der realen Welt in Beziehung gesetzt werden. Die Herrschaft des Peisistratos und der Peisistratiden übte auf den Staat wie auf die Gesellschaft den durchgreifendsten Einfluss aus und lenkte die athenische Entwicklung recht eigentlich in eine neue Bahn. Wenn demnach die gleichzeitigen Vasenmaler in der mannichfachsten Weise den sie umgebenden Verhältnissen Rechnung trugen, so steht zu erwarten, dass sie die jener Familie angehörigen Personen nicht unberücksichtigt liessen. Es wird somit Niemanden befremden, wenn ich auf einer schwarzfigurigen attischen Schale

eine Darstellung des Peisistratos oder eines Peisistratiden nachweise.

Diese Schale wurde in einem nolaner Grabe gefunden, ging aus dem Besitze Alessandro Castellani's in das British Museum über¹⁾ und wurde von Richard Schöne in den *Monumenti dell' Instituto* IX 9—10, Ann. 1869 p. 245—253 publicirt. Sie gehört nicht mehr der Blüthezeit der schwarzfigurigen Technik an. Vielmehr deutet das lockere Princip, das wir in der Anordnung wie in der Zeichnung der Figuren wahrnehmen, auf eine etwas jüngere Phase, in welcher sich bereits der für die rothfigurige Malerei bezeichnende Geist zu regen anfang und modificirend auf die schwarzfigurige Technik einwirkte. Die nähere chronologische Bestimmung jener Schale hängt demnach eng zusammen mit der Frage, in welcher Zeit wir die Entstehung der jüngeren, rothfigurigen Technik anzunehmen haben. Diese Frage ist bisher fast ausschliesslich auf Grundlage der von den Vasenmalern angewendeten Lieblingsnamen behandelt worden. Allseitig anerkannte Resultate wurden hiermit nicht erzielt. Einige Gelehrte nehmen an, dass die rothfigurige Technik im Wesentlichen erst unter der Verwaltung des Kleisthenes zur Ausbildung gekommen sei;²⁾ andere rücken sie bis in die Zeit der Peisistratiden hinauf.³⁾ Ein für diese Frage sehr wichtiges Material ist bis jetzt noch nicht in ausgiebiger Weise benutzt worden, da seine Publication noch aussteht. Es sind dies die Gefässscherben, welche auf der athenischen Akropolis unter dem Perserschutte gefunden wurden und die Entwicklung der attischen Keramik von der Urzeit bis zum Jahre 480 in ununterbrochenem Zusammenhange vergegenwärtigen. Unter solchen Umständen schien es mir angezeigt,

1) *Catalogue of the greek and etruscan vases of the British Museum* II p. 224 B 426.

2) Diese Ansicht wird namentlich von Klein, die griechischen Vasen mit Meistersignaturen (Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. Bd. XXXIX) p. 13—16 vertreten.

3) Der Hauptvertreter dieser Ansicht ist Studniczka, *Jahrbuch des arch. Inst.* II (1887) p. 159 ff.

an einen Gelehrten, welcher sich eingehend mit den die attische Vasenmalerei betreffenden Problemen beschäftigt hat und zugleich mit den auf der Akropolis entdeckten Scherben vertraut ist, die Frage zu richten, in welcher Zeit er nach Kenntnissnahme dieser Scherben das Aufkommen der rothfigurigen Technik annimmt und wie er über die Chronologie der in den *Mon. dell' Inst.* IX 9—10 publicirten schwarzfigurigen Schale urtheilt. Ich wendete mich zu diesem Zwecke an Herrn Paul Hartwig, der sich in seinem Werke „Die griechischen Meisterschalen der Blüthezeit des strengen rothfigurigen Stiles (Stuttgart, Berlin 1893)“ als einen Kenner der älteren attischen Vasenmalerei bewährt hat und nach Vollendung dieses Werkes drei Jahre hindurch bei der Ordnung wie der Katalogisirung der unter dem Perserschutte gefundenen Scherben thätig war. Er hatte die Güte, meine Anfrage in der folgenden Weise zu beantworten:

„Ueber meine Stellung zur Chronologie der attischen Vasen befragt, müsste ich jetzt, wo mir die Funde der Akropolis durch mehrjährige Beschäftigung mit denselben bekannt geworden sind, die im ersten Capitel meiner Griechischen Meisterschalen Seite 4 vertretene Ansicht ein klein wenig abändern. Ich habe dort das Auftreten des Euphronios rund um 500 v. Chr. angesetzt. Sicher dem Perserschutte entstammende rothfigurige Vasenbruchstücke zeigen jedoch einen so weit ausgebildeten Stil, dass der Zeitraum von 500—480 etwas knapp für eine so bedeutende Stilentwicklung erscheint. Richtiger würde man also den Beginn der Thätigkeit des Euphronios um 510 annehmen, eine Ansicht, die ich beiläufig in den *Mélanges d'archéologie* 1894 p. 10 ausgesprochen habe und die gleicher Weise von Furtwängler vertreten wird (*Berl. Phil. Wochenschrift* 1894 p. 109). Andokides, in dem wir, wie sich immer deutlicher herausstellt, den Erfinder der rothfigurigen Technik zu erkennen haben werden (*Berl. Phil. Wochenschrift* 1894 p. 112; *Jahrbuch X* p. 157 ff.), ragt in seinen Anfängen sicher über 530 hinaus. Die Inschrift des Weihgeschenktes auf der Burg von Athen, welche man auf ihn bezogen hat, setzt Lolling

(Jahrbuch 1889 p. 207), der Buchstabenform nach, in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Abwärts schliesst sich der sogenannte Epiktetische Kreis eng an Andokides an, seine flotte Thätigkeit etwa zwischen 525—510 entfaltend; aufwärts berührt sich Andokides ohne Zweifel noch mit der Lebenszeit der grossen Meister des schwarzfigurigen attischen Stiles, des Amasis und Exekias. Ersterer erscheint ein wenig alterthümlicher, aber vielleicht liegt die Differenz zwischen dem Stile der beiden Meister mehr in ihrem Wesen, als in einem erheblichen Altersunterschiede: Amasis neigt zu manierterter Zierlichkeit und Gebundenheit, Exekias strebt nach Freiheit in den Formen, Stellungen und Bewegungen. Schwarzfigurige Bilder gehen sicher auf allen Gefässgattungen — die Schale nicht ausgenommen — neben den rothfigurigen bis über die Wende des 5. Jahrhunderts hinab. Dass die ältere Technik der schwarzen Silhouette überhaupt nie ausstarb, so lange Vasen in Athen gemalt wurden, lehren mit grösster Deutlichkeit die panathenäischen Amphoren. Ein Werk, wie die grosse schwarzfigurige Schale in London, welche den Ausgangspunkt der folgenden Untersuchungen bildet, würde ich unbedenklich der Zeit zwischen 530—520 zuschreiben. Sie ist keines der Produkte, welche durch gewisse zeichnerische und technische Eigenthümlichkeiten, wie Verkürzungen und Behandlung der Muskeldetails, eine völlige Vertrautheit mit den Errungenschaften des rothfigurigen Stiles verrathen, aber Figuren, wie diejenige des Herakles auf den Aussenseiten oder der von Ihnen (unten Seite 317) für einen Thessaler erklärten Reiter in dem Bildstreifen des Innern der Schale, lassen uns doch schon die Nähe des Stiles der rothfigurig malenden Epoche empfinden.“

Für unsere Untersuchung kommt nur die Darstellung in Betracht, welche auf der Innenseite der Schale um das Mittelbild herumläuft. Ungefähr das Centrum der Composition wird von einem Viergespanne gebildet, auf dem zwei bärtige Männer stehen. Der eine, der dem Betrachter zunächst dargestellt und durch den kürzeren Bart als der jüngere charakterisirt ist, zieht mit beiden Händen die Zügel an und hält in der Rechten

ausser dem Zügel zwei Lanzen. Seine Kleidung besteht aus einem langen, bis an die Fussknöcheln herabreichenden Chiton und einem darüber gelegten Mantel. Der andere Mann, der nach dem langen keilförmigen Spitzbart als der ältere erscheint, ist offenbar die Hauptperson der Darstellung. Da er von der Figur des Wagenlenkers, abgesehen von dem Kopfe und dem vorderen Theile der Brust, gedeckt wird, lässt sich seine Tracht nicht deutlich erkennen. Doch beweist das den sichtbaren Theil der Brust bedeckende Gewand, dass er einen Chiton trägt. Die Annahme, dass wir uns auch diesen Chiton bis zu den Fussknöcheln herabreichend zu denken haben, scheint um so berechtigter, als wir es entschieden mit einem älteren Manne vornehmen Standes zu thun haben und der lange Chiton in der archaischen Kunst für Personen dieser Art typisch ist.¹⁾ Um das Viergespann herum sind Krieger verschiedener Waffengattungen gruppirt, Hopliten, Reiter, Bogenschützen, in welchen letzteren wir nach den sehr individuell behandelten, hässlichen Gesichtern, wie nach der Tracht Barbaren zu erkennen haben. Diese Bogenschützen erscheinen zumeist mit Hopliten gepaart; einige von ihnen sind ausser dem Gorytos noch mit einer Streitaxt ausgerüstet.

Der Annahme von Richard Schöne, dass dieses Bild einen kriegerischen Auszug darstelle, widerspricht die Thatsache, dass der ältere auf der Quadriga stehende Mann, in dem wir selbstverständlich den Führer des ausrückenden Heeres zu erkennen haben würden, vollständig ungerüstet erscheint und auch sein jüngerer Genosse des den Rücken bedeckenden Schildes entbehrt, mit dem die schwarzfigurige Vasenmalerei die Lenker der Streitwagen auszustatten pflegt. Schöne macht zu Gunsten seiner Auffassung den Helm geltend, dessen Busch hinter dem Wagenlenker sichtbar ist. Er vermuthet, dass dieser Helm „von dem auf der Quadriga stehenden Krieger“ über den Rücken gehängt getragen werde²⁾, eine Vermuthung,

¹⁾ Helbig, das homerische Epos 2. Aufl. p. 177 ff.

²⁾ Ann. dell' Inst. 1869 p. 251.

die er in sehr confuser Weise ausdrückt, da auf dem Wagen nicht ein sondern zwei Männer dargestellt sind und wir somit nicht erfahren, welchen von beiden Schöne meint. Wie dem aber auch sei, jeden Falls ist die Annahme eines über den Rücken herabhängenden Helmes für beide Figuren durch die Richtung des Busches ausgeschlossen, der hierbei ungleich tiefer und schräger zu stehen kommen müsste, als es auf der Schale der Fall ist. Ferner würde der Maler, falls er den Helm zu dem jüngeren Manne, dessen ganze Rückenlinie sichtbar ist, in Beziehung setzen wollte, nicht nur den Busch, sondern auch die Kappe wiedergegeben haben. Offenbar hat dieser Helm mit keiner der beiden auf dem Wagen dargestellten Figuren etwas zu thun, sondern gehört einem Hopliten an, den sich der Maler hinter dem Wagen stehend und von den beiden auf dem letzteren befindlichen Figuren gedeckt dachte. Es handelt sich um ein Motiv ähnlich der über den Köpfen des Viergespannes hervorragenden Streitaxt, welche auf einen hinter den Pferden stehenden Barbaren hinweist.

Dass die beiden Lanzen, welche der Wagenlenker in der Rechten hält, nicht ausreichen, um die auf der Quadriga stehenden Männer als für den Krieg gerüstet zu bezeichnen, leuchtet ein. Wir kommen auf dieses Attribut im Weiteren zurück. Jedenfalls beweist die friedliche Tracht der beiden Männer, dass sich das Bild nicht auf einen kriegerischen Auszug, sondern auf eine Parade bezieht, welche unter der Leitung des auf dem Wagen stehenden keilbärtigen Mannes stattfinden wird.

Im Weiteren erörtert Schöne¹⁾ die Frage, was für ein Heer auf der Schale dargestellt sei. Ausgehend von den zahlreichen, zum Theil mit Aexten bewaffneten Bogenschützen, die dazu gehören, behauptet er, dass die Aexte auf ein ungrisches Heer und zwar möglicher Weise auf das troische hinweisen, wie dass die beträchtliche Menge der Bogenschützen besser auf die Troer als auf Griechen passe, und gründet hierauf die Vermuthung, dass ein Auszug der Troer, etwa unter der Führung

¹⁾ Ann. dell' Inst. 1869 p. 250—253.

des Hektor und seines Wagenlenkers Kebriones, dargestellt sei. Wenn er diese Vermuthung schliesslich als wenig gesichert bezeichnet, so darf er hiermit auf ungetheilten Beifall rechnen. Es versteht sich von selbst, dass sich die Alten Hektor an der Spitze des troischen Heeres nicht in friedlicher Tracht, sondern nur in vollem Waffenschmucke denken konnten.¹⁾ Geradezu unbegreiflich ist es für mich, wie Schöne für seine Annahme eines troischen Heeres die beträchtliche Zahl der Bogenschützen geltend machen kann. Offenbar hat er vergessen, dass sich in der Ilias auf troischer Seite ausschliesslich Pandaros und Paris des Bogens bedienen, während unter den Achäern nicht nur Teukros damit kämpft, sondern auch die Mannschaft eines ganzen Stammes, nämlich der Lokrer, lediglich aus Bogenschützen besteht, abgesehen von ihrem Führer, dem jüngeren Aias, der, schwer gerüstet, an der Seite des Telamonios streitet. Allerdings waren die auf unserer Schale dargestellten Bogenschützen, wie sich im Weiteren herausstellen wird, Barbaren. Doch beweist dies keineswegs, dass das Heer, in dem wir ihnen begegnen, ein ungriechisches war, sondern nur soviel, dass zu diesem Heere barbarische Mannschaften gehörten oder von dem Maler als dazu gehörig vorausgesetzt wurden.

Fragen wir, ob dieses Heer in dem Kreise des Epos oder in der realen Welt zu suchen ist, so spricht der Gegenstand des Bildes von vorn herein für die letztere Annahme. Dargestellt ist eine Musterung von Truppen, welche in Friedenszeiten vorgenommen wird, um zu prüfen, ob sie kriegstüchtig sind oder um dem Volke einen Begriff von seiner Wehrkraft zu geben. Es leuchtet ein, dass ein derartiger Gebrauch erst aufkommen konnte in einer Zeit, in welcher das Kriegswesen einigermaßen fortgeschritten und der Staat genügend erstarkt war, um darauf seinen Einfluss geltend zu machen. Da diese Voraussetzungen während der Periode, in der das für das Epos typische Kulturbild fixirt wurde, noch nicht realisirt waren,

¹⁾ Vgl. Mon., Ann., Bull. dell' Inst. 1855 T. XX p. 67.

musste der Begriff der Truppenschau den homerischen Gesängen notwendig fern bleiben. Allerdings hielten die bildenden Künstler, wenn sie Szenen aus dem Epos schilderten, nicht immer an den von dem letzteren überlieferten Lebensformen fest, sondern brachten vielfach Züge zur Anwendung, die der Kultur ihrer eigenen Zeit entsprachen. Sie liessen die homerischen Helden nicht immer auf Streitwagen einherfahren, sondern bisweilen reiten. Sie stellten dieselben beim Essen in der Regel nicht sitzend, sondern liegend dar. Doch würde die bildliche Darstellung einer von einem troischen oder achäischen Führer abzuhaltenden Parade wesentlich anderen Gesichtspunkten unterliegen. Der Künstler hätte dann nicht ein im Epos gegebenes Motiv modernisirt, sondern einen Gebrauch, welcher der poetischen Ueberlieferung vollständig fremd war und für den sie nicht den geringsten Anhaltspunkt darbot, aus eigener Initiative in die Heroenwelt übertragen, ein Verfahren, durch welches die mythische Beziehung des dargestellten Vorganges nothwendig verdunkelt worden wäre. Wenn es sich demnach beweisen lässt, dass die barbarischen Bogenschützen, welche Schöne zu einer mythologischen Erklärung des Schalenbildes veranlassten, während der Zeit, der wir die Herstellung der Schale zuzuschreiben berechtigt sind, einen ständigen Bestandtheil des athenischen Heeres bildeten, dann dürfen wir unbedenklich annehmen, dass der Maler eine Parade dieses Heeres dargestellt hat.

Zunächst müssen wir uns jedoch über die Nationalität klar werden, welcher jene Bogenschützen angehören. Sie sind deutlich als Skythen erkennbar. Herodot¹⁾ berichtet, dass die skythischen Saken, welche dem Xerxes im Jahre 480 Heeresfolge gegen Griechenland leisteten, Mützen mit steifen Spitzen und Anaxyriden trugen und mit Bogen, kurzen Schwertern und Streitäxten bewaffnet waren. Die Bogenschützen der Lon-

¹⁾ Herodot. VII 64: Σάκαι δὲ οἱ Σκύθαι περὶ μὲν τῆσι κεφαλῆσι κυρβασίας ἐς ὄξυν ἀπηγμένας ὀρθὰς εἶχον πεπηγνίας, ἀναξυρίδας δὲ ἐνδεδύκεσαν, τόξα δὲ ἐπιχώρια καὶ ἐγχειρίδια, πρὸς δὲ καὶ ἀξίνας σαγάρεις εἶχον.

doner Schale zeigen, abgesehen davon, dass sie des Schwertes entbehren, die gleiche Tracht und Bewaffnung, dürfen also mit Sicherheit für Skythen erklärt werden.

Eine besondere Betrachtung erfordert der bärtige Mann, welcher hinter dem unmittelbar auf die Quadriga folgenden Skythenpaare steht. Er trägt skythische Anaxyriden, aber nicht die mit einer steifen Spitze versehene Mütze, sondern eine Kopfbedeckung, deren Form an diejenige der englischen Korkhelme erinnert. Seine Gesichtszüge sind regelmässiger als diejenigen der Figuren, in denen wir mit Sicherheit Skythen erkennen dürfen, und scheinen für einen Griechen nicht unangemessen. Unter solchen Umständen fragt es sich, ob wir nicht diese Figur für einen *ρόξαρχος* griechischer Nationalität zu erklären haben, dessen Befehlen die barbarische Mannschaft unterstand.¹⁾

Bogenschützen, die durch ihre Tracht wie durch ihren Gesichtstypus als Skythen charakterisirt sind, kommen aber nicht nur auf dem Londoner, sondern auch auf zahlreichen anderen schwarzfigurigen Gefässbildern fortgeschrittenen Stiles vor, welche Scenen kriegerischen Charakters darstellen.

Unter diesen Bildern ist mir keines bekannt, welches einen jüngeren Stil aufwiese als dasjenige der Londoner Schale. Einige zeigen allerdings einen etwas strengeren Stil. Doch ist der Unterschied so geringfügig, dass wir zwischen ihrer Ausführung und derjenigen des Schalenbildes nur einen sehr beschränkten zeitlichen Abstand vorauszusetzen haben. Wenn demnach Hartwig mit Recht annimmt, dass die Schale zwischen 530 und 520 gearbeitet ist, dann lässt sich die obere Zeitgrenze für die Ausführung der einen etwas strengeren Stil bekundenden Exemplare nicht über 540 hinaufrücken, ein Ansatz, der eher zu hoch als zu tief gegriffen sein dürfte. Nur verhältnissmässig wenige unter den schwarzfigurigen Vasenbildern, auf denen solche Bogenschützen vorkommen, gestatten eine mythologische Erklärung. Vielmehr sind weitaus die meisten

¹⁾ Vgl. Corpus inscript. att. I n. 79.

als Szenen aus dem gleichzeitigen Leben erkennbar. Nun versteht es sich aber, dass die Maler, wenn sie der realen Welt angehörige Krieger darstellten, die sich zum Kampfe rüsten oder von den Ihrigen Abschied nehmen, damit athenische Krieger meinten, wie dass sie bei Schlachtszenen unter einem der beiden kämpfenden Heere das athenische verstanden. Wenn sie demnach auf derartigen Bildern häufig skythische Bogenschützen als Begleiter athenischer Hopliten auftreten liessen, so beweist dies, dass solche Bogenschützen ein für das gleichzeitige athenische Heer bezeichnendes Element waren.

Allerdings fragt es sich, ob wir allen Bogenschützen, welche von den Malern der schwarzfigurigen Gefässe in skythischer Tracht dargestellt werden, auch eine skythische Nationalität zuerkennen dürfen. Leider haben die Archäologen den in Rede stehenden Vasenbildern, da sie in der Regel keine Gelegenheit für eine gelehrte Interpretation darbieten, ein sehr beschränktes Interesse entgegengebracht und in Folge dessen nur wenige derselben publicirt und wir sind darum für weit-aus die meisten dieser Bilder auf die Beschreibungen der Museumskataloge angewiesen. Es versteht sich, dass die Annahme der skythischen Nationalität nur für diejenigen Figuren vollständig gesichert ist, welche den Barbarencharakter nicht nur in der Tracht sondern auch in dem Gesichtstypus zur Schau tragen. Die Angaben der Kataloge lassen in dieser Hinsicht vielfach die nöthige Präcision vermissen. Es scheint demnach wohl möglich, dass gewissen Figuren, die in den Katalogen als skythische oder skythisch gekleidete Bogenschützen bezeichnet werden, nicht ein barbarischer sondern ein griechischer Typus zu eigen ist. Aber auch die Originale und getreue Reproduktionen geben uns in dieser Frage vielfach keine sichere Auskunft. Einerseits war die Fähigkeit der schwarzfigurigen Malerei, was die Individualisierung der Gesichter betrifft, überhaupt eine sehr beschränkte; andererseits sind viele der in Rede stehenden Vasenbilder zu nachlässig ausgeführt, als dass wir darauf eine scharfe Charakteristik der Barbarenphysiognomie zu gewärtigen hätten.

Unter solchen Umständen wäre es verfehlt, die skythisch gekleideten Bogenschützen, denen wir auf solchen nachlässig ausgeführten Gefässen begegnen, wenn ihre Gesichter die Wiedergabe des skythischen Typus vermissen lassen, einfach für Griechen zu erklären. Einen sehr beachtenswerthen Wink giebt in dieser Hinsicht das Bild einer schwarzfigurigen Amphora, welches Diomedes und Hektor über einem gefallenen, skythisch gekleideten Bogenschützen kämpfend darstellt und die drei Figuren durch beigeschriebene Namen bezeichnet.¹⁾ Die über dem Bogenschützen angebrachte Inschrift $\Sigma\upsilon\theta\eta\varsigma$ beweist auf das Schlagendste, dass der Maler einen Sohn der Steppe darstellen wollte. Trotzdem zeigt aber das Gesicht dieses Schützen keinen ausgesprochenen Barbarencharakter, sondern einen bärtigen Typus, den die schwarzfigurige Malerei häufig hellenischen Kriegern beilegt.

Wollen wir uns über die Nationalität der Bogenschützen ein sicheres Urtheil bilden, dann müssen wir die Betrachtung auf sorgfältiger ausgeführte Gefässbilder beschränken, welche, wie dasjenige der Londoner Schale, die Eigenthümlichkeiten der skythischen Physiognomie mit hinlänglicher Klarheit zum Ausdruck bringen. Nur auf solchen Bildern haben wir zu gewärtigen, dass auch die hellenischen Bogenschützen durch ihren Gesichtstypus kenntlich gemacht sind.

Im Obigen wurde bereits die Frage aufgeworfen, ob nicht eine Figur, die der Maler der Londoner Schale mit skythischen Anaxyriden ausgestattet hat, für einen $\tau\acute{o}\xi\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$ hellenischer Nationalität zu erklären sei. Jedenfalls dürfen wir einen griechischen Bogenschützen auf einer sehr sorgfältig ausgeführten und sowohl mit schwarzen wie mit rothen Figuren verzierten Schale des Andokides²⁾ erkennen, eines Künstlers, dessen Thätigkeit zum Theil mit der jüngeren Entwicklung der schwarzfigurigen Technik zusammenfiel. Diese Schale zeigt

¹⁾ Gerhard, Auserlesene Vasenbilder III 192. Vgl. O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs p. CXIX Anm. 865; Röm. Mittheil. II (1887) p. 189.

²⁾ Jahrbuch des arch. Inst. IV (1889) T. IV p. 195.

zwei schwarz gemalte, bärtige Bogenschützen, die, im Gespräch begriffen, einander gegenüberstehen und durch die Tracht wie den Gesichtstypus deutlich als Skythen charakterisiert sind. Andererseits sieht man aber auf derselben Schale einen rothgemalten, eine Trompete blasenden Jüngling, den Bogen und Gorytos als Bogenschützen bezeichnen und der skythische Anaxyriden trägt, wogegen der Kopf, wenn die Abbildung zuverlässig ist, durchaus hellenische Formen aufweist. Hiernach wäre es voreilig zu behaupten, dass das athenische Heer während der Zeit, in welcher die Gefässe mit schwarzen Figuren fortgeschrittenen Stiles gearbeitet wurden, ausschliesslich Bogenschützen skythischen Ursprunges enthalten habe. Vielmehr waren darin, wie es auf attischen Inschriften aus dem vorgerückten 5. Jahrhundert heisst,¹⁾ neben den *τοξόται ξενικοί* auch die *ἀστικοί* vertreten. Immerhin aber reicht das gegenwärtig zugängliche Material aus, um zu erkennen, dass die Zahl der skythischen Bogenschützen diejenige der einheimischen bei Weitem überwog. Einen schlagenden Beleg hierfür liefert die Londoner Schale, auf welcher sämtliche Schützen, abgesehen von dem muthmasslichen *τόξαρχος*, deutlich als Söhne der Steppe charakterisiert sind. Dazu kommt noch, dass die Barbaren für die in Rede stehende Waffengattung tonangebend waren. Wenn auf der im Obigen erwähnten Schale des Andokides ein junger griechischer Bogenschütze in skythischer Tracht dargestellt ist, so lässt dies darauf schliessen, dass die barbarische Tracht, da man an dieselbe durch die skythischen Bogenschützen gewöhnt war, zuweilen auch von den einheimischen angenommen wurde, eine Auffassung, die ich im weiteren Verlaufe der Untersuchung eingehender begründen und zur Evidenz bringen werde.

Versuchen wir aus den schwarzfigurigen Vasenbildern fort-

¹⁾ Corpus inscr. att. I n. 79: *τοξόται ἀστικοί* im Gegensatz zu *ξενικοί*. N. 433 (aus Ol. 74, 4—80, 1): Es werden hier in der Todtenliste des erchtheischen Stammes Bogenschützen angeführt, die also athenische Bürger waren. N. 446 (aus Ol. 88, 4): Todtenliste nichtbürgerlicher Schützen.

geschrittenen Stiles einen Begriff zu gewinnen von dem Dienste, welcher den Schützen in dem damaligen athenischen Heere oblag, so scheint es gerathen, die Untersuchung auf diejenigen Darstellungen zu beschränken, von denen wir voraussetzen dürfen, dass sie im Wesentlichen durch die den Malern gleichzeitigen Zustände bestimmt sind. Wie ich im Weiteren ausführlicher darlegen werde, liessen die Maler skythische oder skythisch gekleidete Bogenschützen bisweilen bei mythischen Kriegsscenen auftreten. Diese Scenen bleiben bei unserer Untersuchung unberücksichtigt, da ihnen vielfach ein von Alters her überliefertes Schema zu Grunde gelegt ist, welches der zur Zeit der Maler herrschenden Taktik nicht mehr entsprach. Besonders Gesichtspunkten unterliegt die zahlreich vertretene Gattung von Vasenbildern, auf denen solche Bogenschützen neben vollständig gewappneten, auf Streitwagen stehenden oder von Streitwagen herab kämpfenden Kriegern dargestellt sind. Wir dürfen es als sicher betrachten, dass sich die Athener während der Zeit, der die schwarzfigurigen Gefässe fortgeschrittenen Stiles angehören, im Kriege nicht mehr der Streitwagen bedienten. Vielmehr war das Pferd als Transportmittel an die Stelle des Streitwagens getreten. Die den beiden obersten Vermögensklassen, den Pentakosiomedimnen und Hippeis, angehörigen Hopliten verfügten über Pferde, auf denen sie die Märsche zurücklegten. Jeder dieser Hopliten war in der Regel von einem jungen Verwandten begleitet, der während der älteren Zeit bisweilen auf dem Pferde des Hopliten, hinter dem letzteren, aufsass, gewöhnlich jedoch ein besonderes Pferd ritt. Stand die Aktion bevor, dann stiegen die Hopliten ab und schlossen sich zu der Kolonne zusammen, deren Anprall die Schlacht entschied, während ihre jugendlichen Begleiter hinter der Schlachtlinie zurückblieben und die Pferde hüteten.¹⁾ Angesichts dieser Thatsachen wird man geneigt sein, alle die Kriegsbilder, auf denen der Streitwagen eine Rolle spielt,

¹⁾ Ich behandle diese Frage ausführlich in einem Vortrage „sur le développement de la cavalerie athénienne“, den ich bei der Feier des Cinquantenaire de l'École de France in Athen lesen werde.

mythologisch zu deuten. Nichtsdestoweniger aber stellt sich bei eingehenderer Betrachtung die Wahrscheinlichkeit heraus, dass die Maler von mehreren unter jenen Bildern athenische Krieger darzustellen beabsichtigten und dass sie diesen Kriegern den Streitwagen als ein conventionell überliefertes Motiv beilegten.

Aber auch wenn wir diese Auffassung als gesichert betrachten, selbst dann haben solche Bilder für unsere Untersuchung nur einen sehr geringen Werth, da sie, mögen sie auch in Nebendingen durch die gleichzeitigen Verhältnisse bestimmt sein, doch in einem Hauptpunkte davon abweichen.

Beschränken wir die Betrachtung auf diejenigen Vasengemälde, denen wir eine im Wesentlichen getreue Wiedergabe der Gegenwart zutrauen dürfen, so stellt es sich zunächst heraus, dass die Bogenschützen nicht als besonderes Truppen-corps, sondern nur in Verbindung mit den Hoplitern operirten. Wie auf der Londoner Schale erscheinen sie auch anderwärts mit den letzteren gepaart.¹⁾ Sie sind zugegen, während Hoplitern sich rüsten²⁾ oder zum Kampfe aufbrechen.³⁾ Wir sehen Hoplitern und Bogenschützen, wie sie nebeneinander marschieren⁴⁾ oder im Laufschriffe vorwärts eilen.⁵⁾ Auf der Londoner Schale sind mehrere Paare, von denen jedes aus einem Hopliten und einem skythischen Schützen besteht, hinter einander und in derselben Richtung dargestellt. Offenbar wollte der Maler hierdurch andeuten, dass die beiden Waffengattungen

¹⁾ Im Folgenden werden für die verschiedenen Situationen, in welchen die Bogenschützen auf den jüngeren schwarzfigurigen Vasen dargestellt sind, nur einige bezeichnende Beispiele angeführt. Die Sammlung und Sichtung des gesammten Materials würden die Grenzen dieses Aufsatzes weit überschreiten.

²⁾ Brit. Mus. II p. 154 B 243, p. 156 B 246, p. 187 B 323, p. 249 B 521.

³⁾ Furtwaengler, Berliner Vasen n. 1851, 1868, 1871. British Museum II p. 158 B 252, p. 159 B 255, p. 163 B 267.

⁴⁾ Gerhard, Auserlesene Vasenbilder III 211, 212. Furtwaengler n. 1877. Brit. Mus. II p. 170 B 291.

⁵⁾ Furtwaengler n. 1880.

in dieser Anordnung defiliren werden. Eine Amphora des Berliner Museums zeigt zwei Schützen im Begriffe, ihre Pfeile abzuschliessen, während ein jeder von einem neben ihm knieenden Hopliten mit dem Schilde gedeckt wird.¹⁾ Es lässt dies darauf schliessen, dass die damalige athenische Taktik die feindliche Schlachtordnung, bevor die Hopliten in geschlossener Masse zum Angriffe übergingen, durch Pfeilschüsse zu lockern suchte — eine Thatsache, über welche in der dürftigen litterarischen Ueberlieferung nichts verlautet. Da die Bogenschützen in der Regel jeglicher Schutzwaffe entbehrten²⁾, so durften sie sich an die vollständig gerüsteten, feindlichen Hopliten nicht nahe heran wagen. Doch setzten sie bisweilen versprengten Hopliten, zumal wenn diese durch Verwundungen behindert waren, mit Pfeilschüssen zu.³⁾

Wie im Obigen⁴⁾ angedeutet wurde, waren die athenischen Hopliten, welche die Märsche zu Pferde zurücklegten, in der Regel von jungen Verwandten begleitet, welche ihnen während des Kampfes die Pferde hielten. Es war dies eine Aufgabe, welche eine gewisse Intelligenz und Gewandtheit erforderte; denn die Pferde mussten, wenn der Rückzug begann, an Stellen gebracht werden, wo die durch die wuchtigen Rüstungen behinderten Krieger sie möglichst rasch erreichen und, mehr oder weniger unbehelligt, besteigen konnten, eine Handlung, welche, da es keine Steigbügel gab, für die schwer gerüsteten Hopliten mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Unter solchen Umständen scheint es ganz natürlich, dass sich die berittenen Hopliten statt von jungen Verwandten bisweilen von Skythen begleiten liessen, die vortrefflich mit den Pferden umzugehen wussten und ausserdem, während sie hinter der Schlachtlinie

¹⁾ Gerhard, Auserl. Vasenbilder I 63; Furtwaengler n. 1865.

²⁾ Doch sind auf einigen schwarzfigurigen Gefässen Bogenschützen nachweisbar, welche eine skythische Mütze und einen Panzer tragen. Z. B. Furtwaengler, Berliner Vasen n. 1829; Brit. Mus. II p. 156 B 246, p. 167 B 280.

³⁾ Bull. dell' Inst. 1879 p. 246.

⁴⁾ Oben Seite 271.

hielten, die Feinde durch Pfeilschüsse belästigen konnten.¹⁾ Bei gewissen Gelegenheiten und namentlich bei dem Getümmel, welches der Rückzug mit sich brachte, konnte es kaum ausbleiben, dass die Bogenschützen mit den Feinden handgemein wurden. Desshalb erscheinen sie auf der Londoner Schale, wie auf anderen gleichzeitigen Gefässen²⁾, nicht nur mit Bogen und Pfeilen sondern auch mit der Streitaxt ausgerüstet.

Da nach alledem die skythischen oder skythisch gekleideten Bogenschützen mit der damaligen athenischen Heeresorganisation eng verwachsen waren und darin eine nicht unbedeutende Rolle spielten, so begreift man, dass sie von den gleichzeitigen Vasenmalern als ein normaler Bestandtheil jedweden Heeres aufgefasst und in Folge dessen auch in mythische Kriegsscenen eingefügt wurden. Ich beschränke mich darauf,

1) Gerhard, Griechische und etruskische Trinkschalen T. IV, V; Furtwaengler n. 2060: Zwei Hopliten schreiten vorwärts, jeder den Kopf umwendend nach einem Skythen, welcher ein Pferd in entgegengesetzter Richtung führt. Offenbar sind die Hopliten soeben abgestiegen und werden ihre Pferde von den beiden Skythen hinter die Schlachtlinie gebracht. — Furtwaengler n. 1829: Zwei Hopliten kämpfen um einen gefallenen Hopliten; Rückseite: ein skythischer Bogenschütze hält zwei Pferde am Zügel, offenbar die Pferde des gefallenen und des für ihn kämpfenden Hopliten. — O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs n. 327, Rückseite. Furtwaengler hat die Güte mir mitzuthemen, dass dieses Bild von O. Jahn ungenau beschrieben ist, und mir folgende Beschreibung zuzustellen: „Es sprengen gegen einander an von links ein Hoplit zu Pferd, neben ihm ein lediges Ross, unter dem ein Skythe am Boden liegt, von rechts ein Hoplit und ein Skythe, beide zu Ross; am Boden ein Hoplit. Das ledige Ross links gehört gewiss dem gefallenen Skythen.“ Hiernach wird man den Vorgang in folgender Weise aufzufassen haben: Zwei feindliche Paare, von denen jedes aus einem berittenen Hopliten und einem berittenen Skythen bestand, sind entweder auf dem Marsche oder, während das siegende Heer das besiegte verfolgt, an einander gerathen und hierbei ist der Skythe des einen Paares zu Fall gebracht worden. — Ferner gehört hierher der zwei Pferde führende Skythe auf dem unten Seite 313—315 besprochenen Schulterbilde einer schwarzfigurigen Hydria (Mus. Gregorian. II T. X 1) und wohl auch das Tellerbild des Epitimos bei Klein, Meistersignaturen, 2. Aufl. p. 84 n. 3.

2) Z. B. Furtwaengler n. 1880, 1908; Gerhard, Auserlesene Vasenbilder III 211, 212; Overbeck Gallerie T. XXVII 11 p. 658 n. 156.

als Belege hiefür einige schwarzfigurige Gefäßbilder fortgeschrittenen Stiles anzuführen, deren Erklärung keinem Zweifel unterliegt. Das bereits erwähnte Bild einer Amphora¹⁾ zeigt Diomedes und Hektor, wie sie über einem gefallenem skythischen Bogenschützen kämpfen. Der Maler setzte also diese Waffengattung entweder in dem achäischen oder dem troischen Heere voraus. Ferner erscheint auf mehreren Vasenbildern²⁾ Aeneas, während er seinen Vater Anchises davon trägt, von einem skythischen oder skythisch gekleideten Bogenschützen begleitet, den wir demnach als zum troischen Heere gehörig zu betrachten haben. Ebenso zeigt das Bild einer in München befindlichen Hydria, welches die Verfolgung des Troilos darstellt³⁾, zwei solche Bogenschützen auf troischer Seite.

Besonders interessant ist es wahrzunehmen, wie die Vasenmaler durch spezifisch attische Vorstellungen dazu bestimmt wurden, den bogenkundigen Teukros als skythisch gekleideten Schützen darzustellen. Das Bild einer schwarzfigurigen Schale⁴⁾ zeigt den Kampf des Telamoniers Aias und des Hektor um den Leichnam des Patroklos, eine Deutung, welche durch die den beiden Vorkämpfern beigegebenen Namen gesichert ist. Auf der Seite des Aias sehen wir einen bärtigen Achaier, der mit der Kleidung wie mit dem Gorytos der skythischen Bogenschützen ausgestattet ist und gegen die Troer einen Wurfspiess schwingt, hinter Hektor einen troischen Bogenschützen in der gewöhnlich den Helden des Epos beigelegten, griechischen Rüstung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir in der ersteren Figur Teukros, in der letzteren Paris zu erkennen haben. Bei oberflächlicher Betrachtung muss es allerdings auffallen, dass der achäische Bogenschütze in barbarischer Tracht auftritt, der troische hingegen in griechischer Weise gerüstet

¹⁾ Oben Seite 269 Anm. 1.

²⁾ Overbeck, Gallerie T. XXVII 11 p. 658 n. 156. O. Jahn, Vasen K. Ludwigs n. 91. Cat. Brit. Mus. II p. 120 B 173, p. 167 B 280.

³⁾ O. Jahn, Vasen K. Ludwigs n. 136.

⁴⁾ Gerhard, Auserl. Vasenbilder III 190, 191 n. 3, 4; Overbeck, Gallerie p. 425 n. 55; Klein, Die griech. Vasen mit Lieblingsnamen p. 27 n. 1.

erscheint, und Overbeck vermuthet desshalb, dass der Maler der Schale die Namen der beiden Vorkämpfer an falscher Stelle angebracht und die Figur, welche Hektor darstellen sollte, aus Versehen als Aias, den letzteren hingegen als Hektor bezeichnet habe. Doch ist der Grund, welcher jene Charakteristik der beiden Bogenschützen veranlasste, hinlänglich klar. Seit der Eroberung von Salamis betrachteten die Athener den Telamonier Aias als ihren Landsmann. Diese Vorstellung erhielt eine urkundliche Bestätigung durch zwei Verse, welche unter der Herrschaft des Peisistratos oder der Peistratiden in den Schiffskatalog interpolirt wurden und die Beziehungen des Aias zu Athen nachdrücklich hervorhoben.¹⁾ Hiernach dürfen wir annehmen, dass ein damals thätiger Vasenmaler den Aias als einen athenischen Krieger auffasste. Da er daran gewöhnt war, die athenischen Hopliten von skythischen Bogenschützen begleitet zu sehen, so lag es ihm wahrlich nahe genug, den bogenkundigen Teukros, den das Epos als getreuen Kampfgenossen des Telamoniers schildert, jenen Schützen zu assimiliren und ihn in skythischer Tracht darzustellen.

Der Kampf um die Leiche des Patroklos ist auch auf einer schwarzfigurigen Amphora der Münchener Sammlung dargestellt.²⁾ Teukros kniet hier, den Bogen spannend, hinter dem inschriftlich bezeichneten Aias. Wie auf der soeben be-

¹⁾ Ilias II 557, 558. Vgl. Wilamowitz-Moellendorff, *Homerische Untersuchungen* p. 237 ff. Vielleicht dürfen wir es nicht als zufällig betrachten, dass unter den auf dieser Schale dargestellten Kriegern Aias der einzige ist, welcher einen böotischen Schild führt, eine Schutzwaffe, die ihn auch auf anderen schwarzfigurigen (Wiener Vorlegeblätter 1888 T. VI 1. Cat. Brit. Mus. II p. 128 B 193, p. 139 B 211, p. 120 B 172, p. 167 B 279) und streng-rothfigurigen Gefäßen (Cat. Brit. Mus. III E 16) beigelegt erscheint. Der Gedanke liegt nahe, dass die Auswahl gerade dieses Schildtypus dadurch bestimmt wurde, dass Il. VII 221 als Fabrikort des kolossalen, von dem Telamonier gehandhabten Schildes Hyle namhaft macht und die attischen Vasenmaler diese Hyle mit der böotischen identifizierten, welche ihnen unter den gleichnamigen Städten am Besten bekannt war.

²⁾ O. Jahn, *Vasen K. Ludwigs* n. 53.

sprochenen Schale ist er skythisch gekleidet, während sein Kopf den Typus eines bärtigen hellenischen Kriegers zeigt. Ein troischer Bogenschütze ist ihm auf diesem Gefässe nicht gegenübergestellt.

Während die schwarzfigurige Malerei häufig Bogenschützen darstellt, die durch Tracht wie Gesichtstypus als Skythen charakterisirt sind, muss es auffallen, dass in der rothfigurigen Malerei strengen Stiles, die zunächst neben der schwarzfigurigen herging und die letztere allmählig verdrängte, bis etwa zu der Zeit, in welcher der athenische Seebund gestiftet wurde, kein einziges sicheres Beispiel einer solchen Figur nachweisbar ist.¹⁾ Epiktetos und seine Genossen, denen zunächst die Weiterentwicklung der wie es scheint von Andokides eingeführten, jüngeren Technik²⁾ zufiel, haben zwar bisweilen Bogenschützen in skythischer Tracht gemalt.³⁾ Doch entsprechen die Köpfe dieser Figuren, insoweit ich darüber durch persönliche Kenntnissnahme der Originale, durch Reproduktionen oder durch die Mittheilungen befreundeter Gelehrter unterrichtet bin, stets denjenigen hellenischer Jünglinge. Einer besonders eigenthümlichen Behandlungsweise begegnen wir auf einem Teller, welcher sich im Ashmolean-Museum zu Oxford⁴⁾, und auf einem Alabastron, das sich im Odessaer Museum befindet.⁵⁾ Das Bild

¹⁾ Hauser will im Jahrbuch des arch. Inst. X (1895) p. 153 auf einer ausschliesslich mit rothen Figuren bemalten Schale (Jahrbuch X T. 4), die er mit Recht dem Andokides zuschreibt, in einem bartlosen, mit einer skythischen Kapuze ausgestatteten Jüngling einen Barbaren erkennen. Doch scheinen mir die von ihm beigebrachten Gründe nicht zwingend.

²⁾ Hauser im Jahrbuch X p. 157 ff.

³⁾ Teller des Epiktetos: Cat. Brit. Mus. III p. 136 E 135; Klein, Die griechischen Vasen mit Meistersignaturen 2. Aufl. p. 105 n. 14. Schale des Hischylos und Pheidippos: Cat. Brit. Mus. III p. 43 E 6; Murray, Designs from greek vases in the Br. Museum pl. I 3; Klein, Meistersignaturen, 2. Aufl. p. 99.

⁴⁾ Klein, Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften, Tafel vor dem Titel, p. 14 ff. Studniczka im Jahrbuch VI (1891) p. 239, p. 246 ff. Percy Gardner, Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum pl. 13 p. 30 n. 310.

⁵⁾ Jahrbuch IX, Archäol. Anzeiger 1894 p. 180.

des Tellers erinnert an die spätere Manier des Epiktetos; es zeigt einen berittenen Bogenschützen und darüber die Inschrift *Μιλτιάδης καλός*. Auf dem Alabastron, welches die Signaturen des Psiax und Hilinos trägt, sieht man einen Hopliten und einen Bogenschützen zu Fuss, im Gespräche begriffen. Beide Bogenschützen tragen skythische Kleidung.¹⁾ Hingegen geben die Köpfe einen hellenischen Jünglingstypus von einer wunderbar zarten Schönheit wieder und treten hiermit in schroffsten Gegensatz zu den hässlichen, in der Regel von struppigen Bärten umrahmten Gesichtern, welche für die Skythen in der schwarzfigurigen Malerei bezeichnend sind. Die Annahme, dass es sich um idealisirte Skythen handele, ist unzulässig. Wollten die Maler den skythischen Volkstypus idealisiren, dann durften sie ihn verschönern, aber keineswegs vollständig verwischen. Ausserdem sieht man nicht ein, warum die Künstler des epiktetischen Kreises die skythischen Bogenschützen durchweg als bartlose Jünglinge darstellten, da die Wiedergabe des Bartes einer idealisirenden Tendenz keineswegs zuwiderliefe.

Hiernach sind die in Rede stehenden Figuren vielmehr für junge athenische Bogenschützen in skythischer Tracht zu erklären, eine Annahme, welche durch mancherlei andere Kriterien bestätigt wird. Auf der athenischen Akropolis hat sich unter dem Perserschutte eine kopflose Marmorstatue gefunden, welche einen berittenen Bogenschützen in skythischer Kleidung darstellt und deren Stil auf das letzte Viertel des 6. Jahrhun-

¹⁾ Die Tracht des auf dem Oxforder Teller wie des auf dem Odessaer Alabastron dargestellten Jünglings ist entschieden die skythische. Sie zeigt uns nur ein Motiv, welches von der gewöhnlich den Skythen beigelegten Kleidung abweicht, nämlich die hohe, kegelförmige Mütze. Eine ähnliche Mütze trägt aber der muthmassliche *ρόξαρχος* auf der Londoner Schale (oben Seite 269), eine vollständig übereinstimmende z. B. ein Leichtbewaffneter in skythischer Tracht auf einer schwarzfigurigen Hydria, welche an den Stil des Hischylos erinnert (Klein, Gr. Vasen mit Lieblingsinschriften p. 22), ein skythisch gekleideter Bogenschütze auf einer rothfigurigen Schale des Hischylos und Pheidippos (Murray, Designs pl. I. 3. Vgl. oben S. 277 Anm. 3) und auf einer Schale des Hieron (Hartwig, Meisterschalen T. XXVIII). Diese Mütze erinnert an die aufrecht

derts zurückweist.¹⁾ Winter vermuthet mit Recht, dass zu dieser Statue eine aus derselben Schicht zu Tage gekommene Plinthe gehörte, deren Inschrift als Dedicanten einen Diokleides, Sohn des Diokles, namhaft macht.²⁾ Da wir nach allen Analogien anzunehmen haben, dass Diokleides sein Portrait der Burggöttin weihte, so wäre hiermit, wenn Winters Vermuthung richtig ist, in der Zeit, in welcher Epiktetos und seine Genossen arbeiteten, ein athenischer Bogenschütze in skythischer Tracht nachgewiesen. Hierzu kommt noch die auf dem Oxford Teller über dem Bogenschützen angebrachte Inschrift *Μιλτιάδης καλός*. Die nächstliegende Annahme ist doch, dass sich diese Inschrift auf die Figur bezieht, der sie beigefügt ist, dass also der skythisch gekleidete Bogenschütze einen Athener Namens Miltiades darstellt. Wollen wir sie auf die berühmteste Persönlichkeit dieses Namens, auf den Sieger von Marathon, beziehen, dann kann das Tellerbild nicht unter dem Eindrucke der Schlacht von Marathon, kurz nach 490, gemalt sein; denn Miltiades war damals mindestens ein angehender Vierziger³⁾, während der auf dem Teller dargestellte Bogenschütze als ein Jüngling von höchstens 20 Jahren erkennbar ist. Vielmehr würden wir die Entstehung dieses Bildes ungefähr 25 Jahre früher anzunehmen haben entweder in der Zeit, in welcher der junge Miltiades, bevor er im Jahre 515 die Herrschaft auf der thrakischen Chersonnes antrat, als einer der reichsten Kavaliere unter der athenischen jeunesse dorée eine hervorragende Rolle spielte, oder kurz nach 515, als er durch das energische Vorgehen, das er unmittelbar nach seiner Ankunft in dem thra-

stehende Tiara, welche zu den Symbolen der medo-persischen Königswürde gehörte. Vielleicht galt sie bei den Skythen als Abzeichen eines höheren Ranges und wurde sie als solches von den Athenern auf die einheimischen Bogenschützen übertragen.

¹⁾ Studniczka im Jahrbuch des arch. Inst. VI (1891) p. 239—249. Seine Auffassung der Statue scheint mir durch Winter im Jahrbuch VIII (1893) p. 135 ff. widerlegt.

²⁾ Jahrbuch VIII p. 135—156.

³⁾ Clinton, Fasti hellenici ed. Krüger p. 16, p. 24.

kischen Fürstenthum einschlug, das Interesse der Athener erregte.¹⁾ Der Stil des Tellerbildes lässt sich, wie mir scheint, mit dieser Zeitbestimmung recht wohl vereinigen.

Nach Allem, was wir von der Entwicklung der athenischen Reiterei wissen, ist die Annahme, dass es damals in Athen ein Corps von Hippotoxoten gegeben habe und dass Diokleides und Miltiades als Mitglieder eines derartigen Corps dargestellt worden seien, entschieden auszuschliessen. Vielmehr haben wir in den beiden jugendlichen Reitern berittene Begleiter berittener Hopliten zu erkennen.²⁾ Ihre skythische Tracht kann unter dieser Voraussetzung um so weniger befremden, als sie dann einem Dienste oblagen, der, wie wir gesehen, vielfach von skythischen Bogenschützen verrichtet wurde.³⁾ Die Familie der Philaiden, welcher Miltiades angehörte, erfreute sich eines unermesslichen Reichthums. Wir dürfen somit annehmen, dass der Vater des Miltiades, Kimon, ein Pentakosiomedimne war und als solcher, wenn er seiner Dienstpflicht als Hoplit genügte, die Märsche zu Pferde zurücklegte, während der junge Miltiades neben oder hinter ihm ritt. Der vornehme Jüngling in der bunten Barbarentracht war gewiss geeignet, Aufsehen zu erregen. Es scheint demnach ganz natürlich, dass ihn ein gleichzeitiger Vasenmaler zum Gegenstande eines Bildes erkor und dieses Bild mit einer Inschrift begleitete, durch welche er seiner Bewunderung für den schmucken Reiter Ausdruck verlieh. Wenn sich Diokleides in der Portraitstatue, die er der Burggöttin darbrachte, als berittenen Bogenschützen in skythischer Tracht darstellen liess, so ist dies entweder daraus zu erklären, dass er auf den Dienst, den er in dieser Uniform verrichtete, besonders stolz war, oder daraus, dass die Weihung und somit der Charakter der Votivstatue durch ein mit diesem Dienste zusammenhängendes Ereigniss bestimmt wurde.

Zu beachten ist, dass auf den Gefässen des epiktetischen

¹⁾ Herodot. VI 39.

²⁾ Oben Seite 271.

³⁾ Oben Seite 273—274.

Kreises neben den griechischen Bogenschützen in skythischer Tracht¹⁾ auch solche vorkommen, welche sowohl durch den Gesichtstypus wie durch die Rüstung als Griechen bezeichnet sind.²⁾

Die Malerei des Epiktetos und seiner Genossen tritt dadurch, dass sie lediglich griechische Bogenschützen darstellt, in entschiedenem Gegensatz zu der schwarzfigurigen, innerhalb deren wir zahlreichen skythischen Schützen begegnen, eine Thatsache, die um so mehr befremden muss, als die älteste Phase der von jenen Künstlern vertretenen Entwicklung in die Zeit der schwarzfigurigen Technik hinaufreicht. Versuchen wir diese Thatsache zu erklären, so müssen wir zunächst dem Unterschiede Rechnung tragen, welcher zwischen der Decorationsweise des epiktetischen Kreises und derjenigen der schwarzfigurigen Malerei obwaltete. Während die letztere die Gefässe in der Regel mit mehr oder minder umfangreichen Compositionen verzierte, beschränkten sich Epiktetos und seine Genossen auf eine aus einer oder nur wenigen, sorgfältig ausgeführten Figuren bestehende Decoration. Sie waren demnach darauf angewiesen, solche Typen zur Darstellung zu bringen, die das Publikum durch ein gegenständliches Interesse oder durch ihre formale Schönheit anzogen. Die Figuren von Skythen genügten diesen Anforderungen in keiner Weise. Wir dürfen annehmen, dass die barbarischen Söldner zur Zeit des Peisistratos und der Peisistratiden von den Athenern in ähnlicher Weise aufgefasst wurden wie der skythische Polizeisoldat von Aristophanes in den Thesmophoriazusen, das heisst als untergeordnete Subjekte, die einen vorwiegend komischen Eindruck hervorriefen. Dieser Umstand kam nicht in Betracht, wenn die skythischen Schützen in umfangreichere Kriegsscenen eingefügt waren, wie wir ihnen auf schwarzfigurigen Gefässen

¹⁾ Oben Seite 277 ff.

²⁾ Cat. Brit. Mus. III E 19; Murray, Designs pl. IV 15. Doch halte ich es für nicht unmöglich, dass diese Figur eine Amazone darstellt. Ein bärtiger Bogenschütze mit attischem Helme, an seinem Pfeile herabvisierend: Cat. Brit. Mus. III p. 60 E 33; Murray, Designs pl. V 19.

begegnen; denn ihre Gegenwart war hier durch den Inhalt der Darstellung geboten und die Barbaren traten dabei nur als Nebenfiguren auf. Hingegen hätte es wohl Anstoss erregen können, wenn ein Vasenmaler, zumal auf einem Bilde, welches sich durch eine besonders sorgfältige Ausführung über das gewöhnliche Niveau der Gefässdecoration erhob, einen Skythen als Einzelfigur oder als einen Hauptträger der Handlung darstellte. Wie dem aber auch sei, jedenfalls lief die individuelle Hässlichkeit der Skythen, welche noch nicht zu einem allgemein gültigen Racentypus durchgebildet worden war, den Principien zuwider, welche Epiktetos und sein Anhang bei der Auswahl der von ihnen darzustellenden Figuren zu befolgen hatten. Hiernach scheint es ganz natürlich, dass diese Künstler, mochten auch während der ersten Zeit ihrer Thätigkeit die skythischen Bogenschützen in dem athenischen Heere ungleich zahlreicher vertreten sein als die griechischen, nichtsdestoweniger die ersteren aus ihrem Programme ausschlossen und sich auf die Darstellung der letzteren beschränkten. Doch haben wir hiebei noch eine andere Möglichkeit zu berücksichtigen. Die Produktion des Epiktetos und seiner Genossen dauerte eine beträchtliche Zeit, nach Hartwigs Ansicht von etwa 525 bis 500.¹⁾ Wir sind ausser Stande, die Chronologie der einzelnen aus ihren Werkstätten hervorgegangenen Gefässe innerhalb jenes Zeitabschnittes genauer zu bestimmen und haben demnach zu erwägen, ob nicht diejenigen Exemplare, auf denen Bogenschützen dargestellt sind, einer späteren Zeit angehören, in welcher das athenische Heer nicht mehr skythische sondern nur nationale Bogenschützen enthielt.

Ich erwähne hier noch, dass auf einer rothfigurigen Schale, welche den Lieblingsnamen des Memnon zeigt, bei dem Abschiede des inschriftlich bezeichneten Aias ein Bogenschütze in skythischer Kleidung aber mit hellenischem Gesichte auftritt, den wir also wiederum Teukros zu nennen haben.²⁾ Die

¹⁾ Oben Seite 262.

²⁾ Cat. Brit. Mus. III E 16; Klein, Meistersignaturen, 2. Aufl. p. 120 n. 12; Klein, Lieblingsinschriften p. 34 n. 18.

jenen Lieblingsnamen führenden Vasen werden in der Regel dem epiktetischen Kreise zugezählt. Doch darf man sie wohl mit grösserem Rechte einer Entwicklung zuschreiben, welche von der durch diesen Kreis vertretenen Phase zu der Blüthezeit des strengen, rothfigurigen Stiles hinüberleitet.

Die dieser Blüthezeit angehörigen Maler stellten, wie diejenigen der schwarzfigurigen Gefässe, häufig umfangreiche Scenen kriegerischen Inhaltes dar und fügten denselben, dem Gegenstande entsprechend, auch skythisch gekleidete Bogenschützen bei.¹⁾ Sie verstanden sich vortrefflich darauf, Typen der verschiedensten Art zu individualisiren und schreckten keineswegs vor der Wiedergabe einer charaktervollen Hässlichkeit zurück. Dass sich eine derartige Richtung auch auf die Behandlung der Barbarentypen erstreckte, bezeugen im Besonderen die Perser, welche auf den jüngeren Gefässen der in Rede stehenden Periode dargestellt sind und bisweilen geradezu an die humoristische Karikatur anstreifen.²⁾ Wären demnach die Bogenschützen skythischer Nationalität ein ständiges Element in dem damaligen athenischen Heere gewesen, dann hätten die Maler keinen Grund gehabt, dieselben aus ihren Bildern auszuschliessen. Alle Bogenschützen aber, welche von ihnen als auf griechischer Seite kämpfend dargestellt werden, zeigen, mögen sie auch skythische Kleidung tragen, durchweg hellenische Gesichtstypen. Hiernach dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass das athenische Heer während der Blüthezeit des strengen rothfigurigen Stiles, also unter der Verwaltung des Kleisthenes und während des ersten Viertels des 5. Jahr-

¹⁾ Z. B. Hartwig, Die griechischen Meisterschalen T. II 2 p. 34, T. X p. 107, T. XIV 1 p. 120, T. XXVIII p. 273; Cat. Brit. Mus. III p. 192 E 254, p. 193 E 255. Bei flüchtiger Betrachtung könnte man geneigt sein, in dem Gesichte eines skythisch gekleideten, knieenden Bogenschützen auf einer Schale, deren Stil an denjenigen des Onesimos erinnert (Hartwig, Meisterschalen T. LVI 2 p. 521; Furtwaengler, Berliner Vasen n. 2295), einen Barbarentypus zu erkennen. Doch hat man zu bedenken, dass das Gesicht dieses Schützen stark verletzt und dadurch sein ursprünglicher Charakter verwischt ist.

²⁾ Vgl. Loewy im Jahrbuch III (1888) p. 139 ff.

hunderts, keine skythischen sondern ausschliesslich Bogenschützen griechischer Nationalität enthielt und dass folglich die jenem Heere angehörigen Schützen, die bei Salamis¹⁾ und Plataeae²⁾ fochten, durchweg der letzteren Kategorie angehörten.

Auch während dieser Periode wurden bisweilen mythische Bogenschützen in skythischer Tracht dargestellt, so Herakles auf einer Schale des Brygos³⁾ und auf der Gigantenschale des Berliner Museums.⁴⁾ Vielleicht gehört hierher auch das Bild einer anderen in demselben Museum befindlichen Schale.⁵⁾ Man sieht darauf eine Scene, die mehrere Male auf rothfigurigen Gefässen strengen Stiles wiederkehrt, nämlich zwei kämpfende Krieger, die durch einen dazwischentretenden Herold getrennt werden, eine Scene, die mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die in der Ilias VII 273—282 geschilderte Aufhebung des zwischen Aias und Hektor stattfindenden Zweikampfes gedeutet wird. Der eine der Kämpfer ist von einem Bogenschützen in skythischer Tracht begleitet. Dieser Kämpfer wäre, wenn die angegebene Deutung richtig ist, für Aias, der Schütze für Teukros zu erklären.

Soweit unsere Quellen ein Urtheil gestatten, fingen die Athener erst nach der Stiftung des Seebundes, also nach der Mitte der siebziger Jahre des 5. Jahrhunderts, wiederum an, Mannschaften aus dem Pontos zu beziehen. Das älteste Denkmal, welches hiervon Zeugniß ablegt, dürfte eine rothfigurige Amphora sein, deren Stil an denjenigen des jüngeren Amasis erinnert.⁶⁾ Wir sehen darauf einen Hopliten im Begriffe, zum Kampfe aufzubrechen, und als seinen Begleiter einen mit sky-

¹⁾ Aeschyl. Pers. 460, 461. Plutarch. Themistokles 14.

²⁾ Herodot. IX 22; 60. Vgl. Simonides, epigr. 143 (poetae lyrici graeci ed. Bergk III⁴ p. 494).

³⁾ Mon. dell' Inst. IX 46, Ann. 1872 p. 294 ff. Cat. Brit. Mus. III p. 87 E 65.

⁴⁾ Gerhard, Griech. und etrusk. Trinkschalen T. X, XI; Furtwaengler, Berliner Vasen n. 2293.

⁵⁾ Furtwaengler n. 4221.

⁶⁾ Gerhard, Auserlesene Vasenbilder, IV 267. Vgl. Hartwig, Meister-schalen p. 413.

thischen Anaxyriden und der an den englischen Korkhelm erinnernden Mütze¹⁾ ausgestatteten Mann, welcher in der Rechten eine Streitaxt hält. Er ist durch den Schnitt seines Gesichtes deutlich als Barbar erkennbar. Seine Oberlippe ist rasiert, wogegen von dem Kinne ein spitzer Bart herabreicht. Der Skythe hat also, wie es häufig bei primitiven Völkern geschieht, an einer veralteten Mode festgehalten. Das Bild zeigt einen sehr fortgeschrittenen Stil. Besonders charakteristisch ist hierfür die kühne Verkürzung, unter welcher der Maler den von hinten gesehenen Hund wiedergegeben hat. Wir dürfen demnach die Ausführung dieser Amphora nicht weit über das Jahr 470 hinaufrücken. Hieran schliessen sich die Angaben des Andokides²⁾ und Aeschines³⁾ an, nach welchen die Athener unmittelbar nach dem fünfzigjährigen Frieden (452) die Organisation einer eigenen Reiterei in Angriff nahmen und zu diesem Zwecke sowohl dreihundert Bürger aushoben wie dreihundert skythische Bogenschützen ankauften, die den Dienst als Hippotoxoten versehen sollten. Es ist dies die älteste in der antiken Litteratur erhaltene Angabe, welche von der Einverleibung skythischer Mannschaften in ein griechisches Heer Zeugniß ablegt. Diese Massregel war, wie die im Obigen besprochenen, schwarzfigurigen Vasenbilder beweisen, nur die Wiederaufnahme eines Verfahrens, welches die Athener bereits im 6. Jahrhundert eingeschlagen hatten. Doch muss ich hier darauf verzichten, die Anwerbungen skythischer Schützen darzulegen, welche von Athen und anderen griechischen Staaten während des 5. Jahrhunderts vorgenommen wurden, da dies von dem bestimmten Zwecke unserer Untersuchung zu weit abführen würde.

Es scheint aber ganz unglaublich, dass Athen der erste griechische Staat war, welcher die Söhne der Steppe zu militärischen

1) Oben Seite 278 Anm. 1.

2) III (περὶ τῆς πρὸς Λακ. εἰρήνης) 5 (I p. 50 Baiterus et Sauppjus): καὶ πρῶτον τότε τριακοσίους ἱππεὺς κατεστησάμεθα καὶ τοξότας τριακοσίους Σκύθας ἐπριάμεθα.

3) Περὶ παραπροσβ. II 173 (I p. 442 Bait. Saupp.): τριακοσίους δ' ἱππέας προσκατεσκευασάμεθα καὶ τριακοσίους Σκύθας ἐπριάμεθα.

Zwecken verwendete. Da vielmehr die Milesier bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts Kolonien an der Nordküste des Pontos gegründet hatten und hierdurch in unmittelbare Beziehung zu den Skythen getreten waren, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass dies zuerst von Seiten der ionischen Städte geschah. Mit dieser Annahme stimmen die Bilder einer schwarzfigurigen Amphora, welche gewiss hoch in das 6. Jahrhundert hinaufreicht und von Studniczka mit Recht einer ionischen Fabrik zugeschrieben wird.¹⁾ Wir sehen darauf einen Hopliten zu Pferd und dessen jugendlichen, ebenfalls berittenen Begleiter, die auf beiden Seiten von drei Kriegerern angegriffen werden. Die hinterste Figur unter den Angreifern ist, rechts wie links, ein skythischer Bogenschütze, der im Begriffe steht, einen Pfeil abzuschnelles. Ein anderes Bild derselben Amphora zeigt in der Mitte einen auf die Kniee zusammengebrochenen Hopliten und eine geflügelte weibliche Figur, welche über dessen Haupt ein mantelartiges Gewand ausbreitet. Von rechts stürmen gegen die Mittelgruppe drei feindliche Krieger an, während sich links drei befreundete Krieger zur Vertheidigung des bedrängten Genossen anschicken. Die hinterste Figur unter den Angreifern wie unter den Vertheidigern ist wiederum ein skythischer Bogenschütze. Dieses Bild wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf den in der Ilias V 311 ff. geschilderten Vorgang gedeutet, wie Aphrodite ihren von Diomedes verwundeten Sohn Aeneas mit ihrem Peplos verhüllt und von dem Schlachtfelde entrückt. Jedenfalls beweist die Beflügelung der weiblichen Figur, dass es sich um eine mythische Scene handelt. Wenn der ionische Maler dabei skythische Bogenschützen auftreten liess, so berechtigt dies zu demselben Schlusse, den wir im Obigen hinsichtlich der attischen Gefässmaler gezogen haben: Der Ionier betrachtete die skythischen Bogenschützen als ein für jedes Heer nothwendiges

¹⁾ Mon. dell' Inst. III 50, Ann. 1843 p. 60 ff.; Gerhard, Auserlesene Vasenb. III 194 p. 91 ff. Vgl. Studniczka im Jahrbuch V (1896) p. 268 Ann. 117.

Element und trug demnach kein Bedenken, sie in eine mythische Kampfscene einzufügen.

Ebenso möchte ich eine im British Museum befindliche, schwarzfigurige Hydria, deren Stil mit demjenigen jener Amphora mancherlei Berührungspunkte darbietet, einer ionischen Fabrik zuweisen.¹⁾ Man sieht darauf ein im Kampfe begriffenes Kriegsschiff und auf dem Verdecke desselben drei skythische Bogenschützen, welche dem Feinde mit Pfeilschüssen zusetzen. Dieses Motiv widerspricht auf das Entschiedenste der im Kataloge des British Museum vertretenen Ansicht, dass diese Hydria etruskischen Ursprunges sei; denn wir dürfen doch unmöglich annehmen, dass die Etrusker jemals die Bemannung ihrer Kriegsschiffe aus der südrussischen Steppe bezogen hätten.

Ferner gehört hierher ein Deinos, den Pottier²⁾ als ionisch nachgewiesen hat. Es sind darauf vier Hopliten und zwei skythische Bogenschützen dargestellt, die gegen vier feindliche Hopliten und einen solchen Bogenschützen anstürmen. Der Stil dieses Bildes erscheint strenger als derjenige der ältesten

¹⁾ Cat. of the greek and etruscan vases of the British Museum II pl. I p. 69 B 60. Am Nächsten dürfte diese Hydria der Gattung stehen, welche von Dümmler in den Römischen Mittheilungen II (1887) p. 177 ff. behandelt und gewiss mit Recht einer ionischen Fabrik zugewiesen worden ist. In den skythisch gekleideten Reiterfiguren, welche auf der daselbst Taf. IX (vgl. p. 171—172) publicirten Amphora mit dem Bogen nach den sie verfolgenden hellenischen Kriegern zielen, möchte ich einfach Amazonen erkennen. Verschiedene ionische Denkmäler, z. B. einer der bekannten, peruginer Bronzebeschläge (Antike Denkm. herausg. vom arch. Inst. II 15. Vgl. Röm. Mitth. IX, 1894, p. 276 ff.) und Vasenscherben, die sich in Daphnae (Antike Denkm. II 21, 3; British Museum II p. 90 B 115, 1) wie in Naukratis (Brit. Mus. II p. 82 B 102, 28) gefunden haben, lassen darauf schliessen, dass die Amazonen zuerst von den Joniern als skythisch gekleidete Bogenschützinnen dargestellt wurden. Es stimmt dies vortrefflich zu der im Obigen entwickelten Ansicht, nach welcher die ionischen Künstler früher als diejenigen des Mutterlandes Gelegenheit hatten, die Schützen der Steppe durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

²⁾ Bull. de correspondance hellénique XVII (1893) pl. XVIII p. 428 Fig. 3, p. 427—430.

unter den schwarzfigurigen, attischen Gefässen, auf denen skythische Schützen als Begleiter athenischer Hopliten vorkommen.

Die schlagendste Bestätigung jedoch erhält die von mir vertretene Auffassung durch einen der bei Klazomenai gefundenen Sarkophage, deren ionischer Ursprung keinem Zweifel unterliegt, und zwar durch ein Exemplar, dessen Ausführung wir um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. annehmen dürfen. Es ist hier der troische Bogenschütze Dolon in skythischer Tracht dargestellt.¹⁾

Endlich zeigen die Statere der milesischen Kolonie Kyzikos einen Skythen, welcher an einem Pfeile herabvisirt, um sich von der geraden Richtung des Schaftes zu überzeugen.²⁾ Dieser Stempel beweist, dass die skythischen Bogenschützen in jener Stadt eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Besonders nahe lag es den in den ionischen Städten herrschenden Tyrannen, sich mit pontischen Söldnern zu umgeben, da sie sich auf diese ungleich besser verlassen konnten als auf die einheimischen Truppen. Hiernach mögen die Skythen zu den 1000 Bogenschützen, die sich im Dienste des Polykrates befanden³⁾, ein ansehnliches Contingent gestellt haben. Anakreon war mit den Sitten der Skythen vertraut; er bezog sich in einem seiner Gedichte⁴⁾ auf den wüsten Lärm, welcher bei den skythischen Trinkgelagen zu herrschen pflegte. Da er den grössten Theil seines Lebens an dem Hofe des Polykrates zubrachte, scheint es nicht unmöglich, dass er derartige Eindrücke angesichts der dortigen Bogenschützen empfing.

Erwägen wir, unter welcher athenischen Regierung die Anwerbung skythischer Bogenschützen begann, so war bereits Wernicke⁵⁾ auf dem richtigen Wege, wenn er diese Massregel den Peisistratiden zuschrieb. Nur hat er seine

¹⁾ Antike Denkmäler herausgegeben vom arch. Inst. I (1889) T. 44 p. 32 ff. Jahrbuch V (1890) p. 142—148. Röm. Mittheilungen VII (1892) p. 71 Fig. XII.

²⁾ Greenwell, *Electron coinage of Cyzicus* pl. IV 21.

³⁾ Herodot. III 39, 45.

⁴⁾ *Fragm. 63 (Poetae lyrici graeci ed. Bergk III⁴ p. 272).*

⁵⁾ In *Hermes* XXVI (1891) p. 67.

Zeitbestimmung in etwas zu enger Weise gefasst, da die Vasenbilder die Möglichkeit offen lassen, dass solche Werbungen schon unter Peisistratos stattfanden. Allerdings würden hierbei nur die letzten Jahre dieses Herrschers in Betracht kommen. Peisistratos starb 527. Als oberste Zeitgrenze für die Herstellung der schwarzfigurigen Gefässbilder, auf denen skythische Bogenschützen als ein normaler Bestandtheil des athenischen Heeres behandelt sind, haben wir das Jahr 540 anzunehmen. Und nichts nöthigt dazu, die im Obigen angeführte, sowohl mit schwarzen wie mit rothen Figuren bemalte Schale des Andokides¹⁾, auf welcher zwei Bogenschützen skythischer Nationalität dargestellt sind, über jenes Jahr hinaufzurücken. Ausserdem sind mancherlei Merkmale vorhanden, welche darauf hinweisen, dass das athenische Heer während der früheren Zeit der peisistratischen Herrschaft wie während der Jahre, die der Tyrann nach seiner zweimaligen Vertreibung in der Fremde zubrachte, noch keine skythischen Bogenschützen enthielt. Derartige Figuren fehlen auf den von Amasis und Exekias signirten wie auf den im Stile der beiden Meister gearbeiteten Gefässen, welche in jene ältere Periode hinaufreichen. Nach diesen Gefässen scheint es vielmehr, dass es damals nur sehr wenige Bogenschützen in Attika gab und dass diese wenigen durchweg einheimischen Ursprunges waren. Wir begegnen nur auf einer Amphora des Amasis²⁾ einem Bogenschützen und dieser Schütze ist hier durch seinen Gesichtstypus wie durch seine Ausrüstung mit Sturmhaube, kurzem, eng anliegendem Chiton und Beinschienen deutlich als ein Grieche erkennbar. Hierzu kommen noch die Angaben des Herodot³⁾ und des Aristoteles⁴⁾ über das Heer, an dessen Spitze Peisistratos um das Jahr 540, nach seiner zweiten Vertreibung,

1) Oben Seite 269.

2) Duc de Luynes, Description de quelques vases peints pl. 1—3; Klein, Meistersignaturen 2. Aufl. p. 43 n. 1.

3) Herodot. I 61.

4) *Ἀθηναίων πολιτεία* 15.

die Herrschaft wiedergewann. Dieses Heer bestand vorwiegend aus Söldnern. Nach Aristoteles setzte sich Peisistratos, nachdem er Athen verlassen hatte, zunächst im Rhaikelos am themäischen Meerbusen fest, ging von da in das Gebiet des Pangaios über und sammelte hier Geld wie Söldner. Weitere Anwerbungen nahm er vor, als er sein Hauptquartier in Eretria aufgeschlagen hatte, von wo aus er nach Attika überzusetzen beabsichtigte. Herodot und Aristoteles berichten übereinstimmend, dass hier Argeier, deren Zahl von dem letzteren¹⁾ auf 1000 angegeben wird, zu ihm stiessen und dass ihm der Naxier Lygdamis viel Geld wie zahlreiche Mannschaften zuführte. Ueber skythische Söldner verlautet kein Wort. Hätte aber damals Peisistratos Barbaren in grösserer Anzahl gegen das athenische Bürgerheer verwendet, dann würden gewiss seine Gegner diese oratorisch sehr wirksame Thatsache ausgebeutet und das Andenken daran der Nachwelt überliefert haben. Hiernach scheint die Anwerbung zum mindesten von grösseren Massen skythischer Schützen erst nach dem Jahre 540 begonnen und, falls sie schon von Peisistratos in Angriff genommen wurde, zu den Massregeln gehört zu haben, durch welche der Tyrann nach dem Siege bei dem Tempel der Athena Pallenis seine Herrschaft zu befestigen trachtete. Herodot²⁾ bezeugt ausdrücklich, dass Peisistratos zu diesem Zwecke weitere Söldner anwarb „aus den Einkünften, die ihm aus Attika selbst wie vom Strymon her (d. i. aus der Gegend, welche Aristoteles als das Gebiet des Pangaios bezeichnet) zuginen.“ Die skythischen Bogenschützen könnten demnach zu diesen nach der Rückkehr des Peisistratos angeworbenen Söldnern gehört haben. Jedenfalls ist es beachtenswerth, dass gerade in die letzten Jahre des Tyrannen ein Ereigniss fiel, durch welches Athen in nähere Beziehung zum Pontos gesetzt wurde. Zwischen 535 etwa und 527, in welchem er starb, eroberte Peisistratos die an der troischen Küste unweit der südlichen Mündung des

¹⁾ *Αθ. πολ.* 17.

²⁾ Herodot. I 64.

Hellespont gelegene Stadt Sigeion¹⁾ und gewann hiermit an der Strasse, welche den Pontos mit dem ägäischen Meere verband, ein Gebiet, das besonders geeignet war, um für die Anwerbung pontischer Söldner als Mittelpunkt zu dienen. Doch müssen wir, um jenes Unternehmen des Peisistratos richtig zu würdigen, etwas weiter ausholen und die Beziehungen darlegen, die in der vorhergehenden Zeit zwischen Athen und der Pontosgegend obwalteten.

Die von den Milesiern seit der Mitte des 7. Jahrhunderts in Angriff genommene Besiedelung der Nordwest- und Nordküste des Pontos rief in dem wirthschaftlichen Leben der Griechen einen gewaltigen Umschwung hervor. Die Kulturstaaten des Mutterlandes enthielten eine zahlreiche Bevölkerung und die Gebiete der meisten waren für einen ergiebigen Ackerbau ungeeignet, ein Uebelstand, der sich mit besonderer Schärfe in Attika geltend machte. In Folge dessen konnte es nicht ausbleiben, dass jene Staaten, so lange sie ausschliesslich auf ihre eigene Getreideproduction angewiesen waren, nach schlechten Ernten von Hungersnoth heimgesucht wurden. Die gleiche Gefahr drohte den auf der kleinasiatischen Küste und den be-

¹⁾ Busolt, Griechische Geschichte II² p. 249—254 hat die verschiedenen Fragen, welche diesen Feldzug wie den von den Athenern gegen das Ende des 7. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts um Sigeion geführten Krieg (vgl. unten S. 293—295) betreffen, in ebenso gründlicher wie übersichtlicher Weise behandelt. Doch kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er voraussetzt, dass der ältere Versuch der Athener, an der südlichen Mündung des Hellespont festen Fuss zu fassen, erst nach der Eroberung von Salamis falle, die er um 610 annimmt. Ich verweise hierfür auf die überzeugende Darlegung von Wilamowitz, Aristoteles und Athen I p. 267—269. Die Zeit der zweiten Eroberung von Sigeion ergibt sich daraus, dass Peisistratos unmittelbar darauf seinen ihm von der Argeierin Timonassa geborenen Sohn Hegistratos als Statthalter in dem neu gewonnenen Gebiete einsetzte (Herodot. V 94). Hegistratos musste, um den mit einer solchen Stellung verbundenen Anforderungen zu genügen, mindestens in den zwanziger Jahren stehen. Er war aber frühestens 559 geboren (Aristot. *Αθ. πολ.* 17). Demnach kann seine Ernennung zum Statthalter und damit die Einnahme von Sigeion schwerlich vor 535 fallen. Vgl. Busolt II² p. 250.

nachbarten Inseln gelegenen Griechenstädten, da auch die Westhälfte Kleinasiens zu stark bevölkert war, als dass von dort aus eine beträchtlichere Ausfuhr von Victualien hätte stattfinden können. Diese Sachlage änderte sich, nachdem die Milesier auf der Nordküste des Pontos festen Fuss gefasst hatten. Sie verfügten hier über ein ausgedehntes, verhältnissmässig dünn bevölkertes und ausserordentlich fruchtbares Hinterland, welches sich vortrefflich dazu eignete, die Produktion und die Ausfuhr von Cerealien in grossem Masstabe zu betreiben. War aber einmal dieser Handel im Gange, dann leuchtet es ein, dass er nicht nur den von den Milesiern gegründeten Kolonien, sondern auch den Griechenstädten, welche an der das schwarze mit dem ägäischen Meere verbindenden Wasserstrasse lagen, mehr oder minder zu Gute kam. Eine besonders einflussreiche Stellung gewannen hierbei die beiden Städte, welche den südlichen Ausgang des thrakischen Bosporos beherrschten, Kalchedon, das von den Megarern um 675 auf der asiatischen, und Byzantion, das von ihnen 17 Jahre später auf der europäischen Seite gegründet worden war. Die Thatsache, dass von hier aus der von dem Pontos ausgehende Verkehr gesperrt werden kann, bestimmt in der vielseitigsten Weise den Gang der antiken¹⁾, mittelalterigen und modernen Geschichte. Als die Samier um den Beginn des 6. Jahrhunderts an der Nordküste des Propontis Perinthos gegründet hatten, versuchten die Megarer sie von dort zu vertreiben, wurden jedoch daran durch eine Flotte verhindert, die rechtzeitig aus Samos eintraf und ihnen eine schwere Niederlage beibrachte.²⁾ Es beweist dies auf

¹⁾ Die Hauptstellen bei Xenoph. Hellen. I 4, 35; Demosth. XX 87, 241, 301, 302; Polyb. IV 38, 46, 47. Die Athener liessen in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges den dortigen Verkehr durch die *τοῦ Ἐλλησπόντιου φύλακες* überwachen (Volksbeschluss aus Ol. 88, 3 = 426 v. Chr.: Corp. inscr. att. I 40). Im Jahre 410 liessen sie ein Geschwader in der Rhede von Chrysopolis (im kalchedonischen Gebiete) stationieren und durch dieses einen Durchgangszoll von den aus dem Pontos kommenden Schiffen erheben (Xenoph. Hellen. I 1, 22). Ebenso hören wir von Durchgangszöllen, die von den Byzantiern erhoben wurden, wenn es mit deren Finanzen schlecht stand (Polyb. IV 46, 47).

²⁾ Plutarch. quaestiones graecae 57.

das Schlagendste, wie die Megarer das Uebergewicht, welches ihnen ihre Stellung am Bosphorus verlieh, ausnutzten, um andere Griechen, die sich in jener Gegend festzusetzen versuchten, fern zu halten. Seit dem 5. Jahrhundert erscheint die Pontosgegend in der Literatur als die Kornkammer des östlichen Griechenlandes wie der im ägäischen Meere gelegenen Inseln.¹⁾ Getreide und Bogenschützen galten als die für jene Gegend typischen Produkte und werden von den Schriftstellern als solche neben einander erwähnt. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Stelle, an der Thukydides²⁾ berichtet, wie die Mytilenäer im Jahre 428 den seit längerer Zeit vorbereiteten Abfall von Athen verschoben, weil das Getreide und die Bogenschützen, die sie bestellt, nicht rechtzeitig aus dem Pontos eingetroffen waren. Wenn demnach im Obigen³⁾ nachgewiesen wurde, dass die von den Schriftstellern erst für die Mitte des 5. Jahrhunderts bezeugte Ausfuhr skythischer Bogenschützen in beträchtlich ältere Zeit hinaufreicht, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Gleiche für die Ausfuhr des pontischen Getreides anzunehmen ist, eine Annahme, die um so glaublicher erscheint, als dadurch eine auffällige Richtung, welche die athenische Politik gegen das Ende des 7. oder zu Anfang des 6. Jahrhunderts einschlug, eine ganz natürliche Erklärung findet.

Die Athener unternahmen damals ihren ersten überseeischen Feldzug. Dieser Feldzug bezweckte wie derjenige, den Peisistratos in den letzten Jahren seiner Herrschaft unternahm, die Eroberung von Sigeion.⁴⁾ Obwohl die Mytilenäer dem Eingriffe in ihr Kolonialgebiet bewaffneten Widerstand entgegensetzten, gelang es doch den Athenern sich Sigeions zu bemäch-

1) Vgl. Büchschütz, Besitz und Erwerb p. 422—424; Wiskemann, Die antike Landwirthschaft und das von Thünen'sche Gesetz p. 15—16. Die älteste Angabe bezieht sich auf d. J. 480: Herodot. VII 147.

2) Thukyd. III 2.

3) Oben Seite 288—291.

4) Man findet alles auf diesen Feldzug bezügliche Material bei Busolt, Griechische Geschichte II² p. 249—254. Vgl. unsere Seite 291 Anm. 1.

tigen und sich daselbst einige Zeit zu behaupten. Es ist undenkbar, dass dieses Unternehmen lediglich durch das Bedürfniss veranlasst wurde, neue Landlose für die überschüssige Bevölkerung Attika's zu beschaffen. Waren die Athener in jener Zeit auch noch zu schwach, um mit den Megarern, die damals über eine bedeutende Seemacht verfügten und Pflanzstädte in beiden Meeren gründeten, den Kampf um Salamis aufzunehmen, immerhin standen ihnen, wenn sie nur Kolonialland zu gewinnen beabsichtigten, mancherlei Gegenden offen, deren Occupation weniger kostspielig und gefährlich war, als ein Feldzug nach der troischen Küste, auf der die Lesbier schon seit dem 8. Jahrhundert festen Fuss gefasst hatten.¹⁾ Ich erinnere Beispiels halber an die Insel Skyros, die vom Vorgebirge Sunion nur eine Tagesfahrt entfernt liegt und im Jahre 476 noch nicht von der griechischen Kolonisation berührt, sondern ausschliesslich von den eingeborenen Dolopern bewohnt war.²⁾ Hiernach scheint es vielmehr, dass die Athener zu jenem Feldzug nach der troischen Küste durch handelspolitische Rücksichten bestimmt wurden. Sie begriffen, dass die Küsten des Pontos für ihre Thonwaaren wie für das vornehmste Produkt ihres Landbaues, das Olivenöl, einen sehr geeigneten Markt darboten. Ausserdem konnten sie das pontische Getreide in einer dem Produktionsgebiete näher liegenden Gegend billiger ankaufen als im eigenen Lande und kam, auch wenn dieses Getreide erst in Sigeion auf athenische Schiffe verladen wurde, der Gewinn, den der Transport von hier nach den attischen Häfen abwarf, nicht fremden sondern athenischen Schiffern zu Gute. Unter solchen Umständen begreift man, dass die Athener ihre Interessen in dem pontischen Verkehr zur Geltung zu bringen suchten. Die Besetzung von Sigeion erschien für diesen Zweck ganz geeignet. Die Athener gewannen hierdurch an der das schwarze Meer mit dem ägäischen verbindenden Wasserstrasse einen Hafen, in welchen ihre Schiffe mit der gleichen Sicher-

¹⁾ Meyer, Geschichte von Troas p. 79 ff.

²⁾ Thukyd. I 98; Plutarch. Theseus 36; Pausan. III 3, 6.

heit einlaufen konnten wie in die attischen. Ihre in diesem Hafen stationirenden Kriegsschiffe waren im Stande, Kaufahrern, die den Hellespont passirten, je nachdem es die Situation verlangte, den Weg zu versperren oder schützendes Geleit zu gewähren. Sie konnten, da Sigeion nur ungefähr 250 Kilometer von dem Bosphoros entfernt lag, baldigst zur Stelle sein, wenn es galt, Uebergriffen der Byzantier oder Kalchedonier entgegenzutreten. Die Jonier, welche an dem dortigen Verkehr besonders interessirt waren, da er seinen Ausgangspunkt in den an der Nordküste des Pontos gelegenen, milesischen Kolonien hatte, werden das Unternehmen der Athener nicht ungünstig aufgenommen haben, einerseits in Folge der Rivalität, welche von Alters her zwischen ihnen und den Aeoliern herrschte, andererseits, weil sie in den Athenern Bundesgenossen gegen die Megarer zu finden hofften. In Sigeion hat sich eine Grabstele gefunden, welche der Zeit der damaligen athenischen Occupation angehört.¹⁾ Sie ist nach den beiden darauf angebrachten Inschriften einem Bürger von Prokonnesos, Phandikos, dem Sohne des Hermokrates, unter Betheiligung der dortigen athenischen Kleruchen errichtet. Prokonnesos war eine Gründung der Milesier. Die Stele scheint demnach darauf hinzuweisen, dass zwischen den in Sigeion ansässigen Athenern und den Bürgern jener milesischen Kolonie ein freundschaftliches Verhältniss obwaltete.

Doch reichten die Mittel des athenischen Staates, der damals durch Parteihader wie durch materielle Nothstände stark geschwächt war, nicht aus, um die beabsichtigte Aktion mit dem nöthigen Nachdrucke zu betreiben. Die Besetzung von Sigeion erwies sich als illusorisch, da die dortigen athenischen Streitkräfte durch eine Festung, welche die Mytilenäer auf dem benachbarten Vorgebirge Achilleion anlegten, in Schach gehalten wurden. Dazu kam noch der Widerstand, den die Megarer, wie wir im Weiteren sehen werden, der Erweiterung des athenischen Handelsverkehrs entgensetzten.

¹⁾ Inscript. graecae antiquissimae ed. Roehl n. 492. Vgl. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griech. Alphabets 4. Aufl. p. 22—25.

Doch scheint der von dem Pontos ausgehende Handel bereits vor der Zeit, in welcher die Athener sich daran aktiv zu betheiligen versuchten, in Attika mancherlei Uebelstände hervorgerufen zu haben. Als Solon im Jahre 590 seine Gesetzgebung erliess, waren die meisten der dortigen kleinen Grundbesitzer ruinirt, die einen der Schuldknechtschaft verfallen, andere, um derselben zu entgehen, ins Ausland geflüchtet, zahlreiche Grundstücke mit Hypotheken belastet.¹⁾ Der Gedanke liegt nahe, dass dieser Nothstand vorwiegend durch die Einfuhr des billigeren pontischen Getreides veranlasst war, dessen Concurrenz die damaligen attischen Landwirthe ebenso wenig auszuhalten im Stande waren, wie heutzutage die europäischen diejenige der amerikanischen, indischen und australischen Cerealien. Allerdings beweist das solonische Gesetz, welches den Bewohnern von Attika den Export von Victualien mit Ausnahme des Oeles verbot²⁾, dass im Jahre 590 keine erhebliche Einfuhr fremden Getreides stattfand, sondern die Athener vorwiegend auf ihre eigene Produktion angewiesen waren. Aber dies genügte nicht, um die kleinen Grundbesitzer, nachdem sie einmal ruinirt waren, sofort in eine erträglichere Lage zurückzusetzen.

Die Situation, welche Solon im Jahre 590 vorfand und die ihn zu jenem Ausfuhrverbote bestimmte, war offenbar durch das feindliche Vorgehen der Megarer hervorgerufen. Droysen³⁾ vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dass es die Megarer waren, welche bis vor Kurzem den attischen Markt mit pontischem Getreide versorgt hatten. Wie dem aber auch sei, jedenfalls mussten die Megarer es übel vermerken, dass die Athener durch die Besetzung von Sigeion in ein Gebiet eingriffen, dessen Handel vorwiegend von megarischen Kolonien, Byzantion und Kalchedon, beherrscht wurde. Wie sie den Samiern entgegentraten, als diese sich an der Propontis fest-

¹⁾ Vgl. Busolt, Griechische Geschichte II² p. 243—247.

²⁾ Plutarch. Solon 24.

³⁾ Athen und der Westen p. 42.

gesetzt hatten¹⁾, thaten sie das Gleiche gegenüber den Athenern, jedoch in ungleich energischerer Weise. Sie gingen darauf aus, dem verhassten Nachbarstaate jeglichen Seeverkehr abzuschneiden, ein Unternehmen, welches ihnen keine besonderen Anstrengungen kostete, da sie auf Salamis geboten und von hier aus mit ihrer überlegenen Kriegsflotte leicht den Peiräeus wie das Phaleron blockiren konnten. Hiernach erklärt sich jenes Ausfuhrverbot des Solon in der natürlichsten Weise durch die Annahme einer von den Megarern verhängten Sperre der attischen Häfen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Athener, in Folge dieser Vorgänge, das vor Kurzem eroberte Sigeion aufgaben, da ihre dortige Besatzung durch die megarische Flotte von Attika abgeschnitten war. Andererseits aber bereitete die politische Thätigkeit des Solon die Athener darauf vor, die Uebermacht ihrer Feinde zu brechen. Seine Verfassung machte für längere Zeit dem zwischen den verschiedenen Klassen herrschenden Hader ein Ende, seine Seisachtheia half den kleinen Grundbesitzern auf, denen es gleichzeitig zu Gute kam, dass die Concurrenz des pontischen Getreides durch die megarische Handelssperre beseitigt worden war. In dieser Weise erstarkt, ergriffen die Athener, geführt von Peisistratos, um das Jahr 570 die Offensive gegen die Megarer, eroberten Salamis und schufen hiermit für die Entwicklung ihres Seeverkehrs freie Bahn.²⁾

Wenn um den Anfang des 6. Jahrhunderts mancherlei wiewohl lose Beziehungen zwischen Attika und dem Skythenlande nachweisbar sind, so liegt es nahe, diese Beziehungen daraus zu erklären, dass die Athener zu jener Zeit durch die Besetzung von Sigeion dem Pontos näher getreten waren. Ein attischer Vasenmaler, dessen Thätigkeit nach seinem Stile über die Mitte des 6. Jahrhunderts hinaufreicht, signirt sich *ὁ Σκύθης*.³⁾ Offenbar war dieser Skythe in seiner Jugend als Sklave nach

1) Oben Seite 292.

2) Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I p. 267.

3) Klein, Die griechischen Vasen mit Meistersignaturen 2. Aufl. p. 49 n. 2. Vgl. Studniczka im Jahrbuch des arch. Inst. II (1887) p. 143—144.

Athen verkauft worden und hatte daselbst die Vasenmalerei erlernt. Auf den Anfang des 6. Jahrhunderts deutet die Ueberlieferung, dass sich ein skythischer Königssohn Anacharsis, der eine Bildungsreise nach Griechenland unternahm, in Athen aufhielt und daselbst mit Solon verkehrte.¹⁾ Ein Bild der Françoisvase, deren Ausführung wir um dieselbe Zeit annehmen dürfen, beweist, dass der skythische Volksstamm damals zu Athen auch in weiteren Kreisen Interesse erregte. Der Maler hat der Darstellung der kalydonischen Jagd neben den griechischen Helden drei Bogenschützen beigefügt, welche durch ihre hohen Mützen wie durch die zweien von ihnen beige-schriebenen Namen zu der Nordküste des Pontos in Beziehung gesetzt sind.²⁾ Doch berechtigen diese Figuren keineswegs zu dem Schlusse, dass die Skythen in dem damaligen athenischen Heere eine ähnliche Rolle spielten, wie sie sich für die Zeit zwischen 540 und 520 aus den jüngeren schwarzfigurigen Gefässbildern ergibt.³⁾ Vielmehr beweisen sie nur, dass die Athener einige Kunde von den Söhnen der Steppe hatten und dass der Ruf von der Geschicklichkeit, mit welcher dieselben den Bogen handhabten, bis nach Attika gedrungen war. Hätten Skythen während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu den in Athen geläufigen Erscheinungen gehört, dann würden sie von den gleichzeitigen Vasenmalern auch bei Szenen aus dem täglichen Leben dargestellt worden sein. Hiervon ist jedoch kein Beispiel nachweisbar. Ausserdem würde der Maler der Françoisvase, der vortrefflich zu individualisiren verstand, die ethnische Charakteristik seiner Bogenschützen consequenter

1) Herodot. IV 46, 76, 77; Athen. X p. 437 F; Aelian. var. hist. II 41.

2) Mon. dell' Inst. IV 54, 55; Wiener Vorlegeblätter 1888 T. II.

3) Die in den Röm. Mittheilungen II (1887) p. 189 ausgesprochene Vermuthung, dass die skythische Schaarwache, die häufig in der Litteratur des 5. Jahrhunderts erwähnt wird, bis zum Beginne des vorhergehenden Jahrhunderts hinaufreiche und dass der Maler der Françoisvase drei ihm bekannte Mitglieder dieser Truppe scherzhafter Weise den kalydonischen Jägern beigefügt habe, ist von Loewy im Jahrbuch d. arch. Inst. III (1888) p. 142 Anm. 20 mit Recht zurückgewiesen worden.

durchgeführt haben, als er es gethan. Diese Charakteristik beschränkt sich aber auf die hohe skythische Mütze, wogegen alle drei Schützen einen hellenischen Gesichtstypus zeigen und mit demselben kurzen, eng anliegenden Chiton bekleidet sind, den die an der Jagd theilnehmenden Heroen tragen.

Ebensowenig erweist sich der Maler mit der skythischen Onomatologie vertraut. Der Name des einen Bogenschützen lautet Kimmerios, ist also ein Volks- kein Personenname. Die Kimmerier waren vor der Einwanderung der Skythen über den grössten Theil der Nordküste des Pontos verbreitet, wo die Krim noch heute ihren Namen bewahrt hat. Doch scheint es nicht unmöglich, dass sich Reste von ihnen, unter skythischer Oberherrschaft, noch lange Zeit erhielten.¹⁾ Demnach konnte ein aus dem Skythenlande eingeführter Sklave in Athen recht wohl Kimmerios heissen, wie sich jener Skythe, der daselbst die Vasenmalerei erlernte, einfach als *ὁ Σκύθης* bezeichnete.²⁾ Doch scheint es wenig glaublich, dass der Maler der Françoisvase einem Bogenschützen, den er als ebenbürtigen Genossen der an der kalydonischen Jagd Theil nehmenden Helden auftreten liess, einen Sklavennamen beilegte. Hiernach wird man diese Namengebung in anderer und zwar in der folgenden Weise zu erklären haben: Der Nordrand der den Griechen bekannten Welt war ursprünglich von den Kimmeriern, später von den Skythen eingenommen. Der Maler der Françoisvase wusste die beiden Völker nicht genau zu unterscheiden. Doch waren ihm die Kimmerier geläufiger, weil sie in der Odyssee erwähnt werden und weil die Raubzüge, die sie während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Kleinasien unternahmen, bei denen sie den ephesischen Artemistempel verbrannten und das reiche Magnesia am Maiandros plünderten, gewiss in der ganzen griechischen Welt einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hatten. In Folge dessen bezeichnete er einen Bogenschützen, dessen Heimath er in der südrussischen Steppe an-

1) Neumann, Die Hellenen im Skythenlande I p. 222.

2) Oben S. 297 Anm. 3.

nahm, als Kimmerier, obwohl in jener Gegend nicht mehr die Kimmerier, sondern die Skythen das herrschende Volk waren.

Der Name des zweiten Bogenschützen Toxamis ist offenbar aus dem griechischen *τόξον* gebildet unter Beifügung einer Endung, die ihm einen fremdländischen Charakter geben soll. Eine analoge Bildung ist Toxaris, der Name eines Skythen, der nach einer Fabel späten Ursprunges Anacharsis bei Solon einfuhrte.¹⁾

Für den dritten Bogenschützen war der Maler ausser Stande, eine auf die Steppe hinweisende Benennung zu erfinden, und er bezeichnete ihn deshalb einfach mit dem griechischen Namen Eurymachos.

Auf einer schwarzfigurigen Amphora, deren Ausführung recht wohl noch vor die Mitte des 6. Jahrhunderts fallen kann, ist in einer Amazonenschlacht ein mit einer skythischen Mütze ausgestatteter, bärtiger Bogenschütze auf Seite der Amazonen kämpfend dargestellt.²⁾ Doch fragt es sich, ob wir diese Figur in den Kreis unserer Untersuchung, die sich vor der Hand auf Attika beschränkt, zu ziehen berechtigt sind. Die Ansichten der Gelehrten über den Ursprung jener Amphora schwanken. Sie wird in der Regel für ein chalkidisches, von Studniczka hingegen für ein altattisches Produkt erklärt, eine Alternative, die ich nicht zu entscheiden wage. Sollte die Amphora in Attika gearbeitet sein, dann würde der darauf dargestellte Bogenschütze ähnlichen Gesichtspunkten unterliegen wie die analogen Figuren auf der Françoisvase. Der Maler nahm die Sitze der Amazonen auf der Nordküste des Pontos an, gab ihnen einen Skythen als Bundesgenossen bei, weil er die Skythen als die Bewohner jener Küste kannte, und brachte die ethnischen Eigenthümlichkeiten desselben zum Ausdruck, insoweit es ihm

¹⁾ Von Sybel in *Hermes* XX (1885) p. 41 ff. Ueber die Statuen, welche zu dieser Fabel Anlass gaben: Arndt und Amelung, *Photographische Einzelaufnahmen*, Serie III p. 16.

²⁾ Gerhard, *Auserlesene Vasenbilder* II 95—96. Vgl. Klein *Euphronios* 2. Aufl. p. 65 n. 11; Studniczka im *Jahrbuch des arch. Inst.* I (1886) p. 88 ff.

die vagen Begriffe, die er davon hatte, gestatteten. Wie die auf der Françoisvase beigegefügt Bogenschützen erscheint auch derjenige der in Rede stehenden Amphora nur durch die hohe Mütze zu dem skythischen Volksthume in Beziehung gesetzt. Sein kurzer, eng anliegender Chiton ist griechisch. Das Gesicht des Barbaren fügt sich der damals in den meisten griechischen Staaten herrschenden Mode, indem es Backen- und Kinnbart, aber dabei eine rasierte Oberlippe zeigt.

Nach der erfolglosen Occupation von Sigeion enthielt sich die athenische Politik mindestens während sechs Jahrzehnte jeglicher Ingerenz in die dem Pontos benachbarten Gebiete. Mit der Herrschaft, welche die athenischen Philaiden auf der thrakischen Chersonnes, also auf der Westküste des Hellespont, ausübten, hatte der Staat nichts zu thun. Vielmehr war diese Herrschaft von Haus eine Privatangelegenheit jenes Geschlechtes.¹⁾ Wir berühren sie hier nur, um darzulegen, dass sie für die athenische Politik vollständig bedeutungslos war.

Der Philaide Miltiades, des Kypselos Sohn, wurde zur Zeit, als Peisistratos an der Spitze des athenischen Staates stand, und zwar vor dem Jahre 546²⁾, von den auf der Chersonnes ansässigen Dolonkern berufen, die Regierung ihres von den benachbarten Apsinthiern hart bedrängten Landes zu übernehmen. Er folgte diesem Rufe, weil er, wie Herodot³⁾ angiebt, mit der Tyrannis des Peisistratos unzufrieden war, und führte mancherlei auswanderungslustige Athener mit sich nach Thrakien. Sein Nachfolger war der Sohn seines Halbbruders

¹⁾ Die Hauptquelle Herodot. VI 34—41.

²⁾ Dieses Datum ergibt sich daraus, dass Kroisos seinen Einfluss zu Gunsten des Miltiades geltend machte, als dieser von den Lampsakenern gefangen genommen worden war (Herodot. VI 37); denn 546 wurde Sardes von den Persern erobert und hierdurch das Reich des Kroisos vernichtet. Uebrigens wurde das elfenbeinerne Horn der Amaltheia, über welches Pausan. VI 19, 6 berichtet, zu Olympia von dem älteren Miltiades, nicht, wie Winter im Jahrbuch VIII (1893) p. 154 annimmt, von dem Marathon-sieger geweiht.

³⁾ Herodot. VI 35.

Kimon, Stesagoras. Auf diesen folgte der Bruder des Stesagoras, der jüngere Miltiades, der nachmalige Sieger von Marathon, der sich bis kurz vor 490 in der Chersonnes behauptete. Er übernahm die Herrschaft um 515, also nicht mehr unter der Regierung des Peisistratos, sondern unter derjenigen der Peisistratiden, die ihm für die Ueberfahrt eine Triere zur Verfügung stellten.¹⁾

Nach Allem, was die Ueberlieferung berichtet, dürfen wir annehmen, dass die Macht der Philaiden auf einer sehr unsicheren Grundlage beruhte. Der ältere Miltiades musste nach seiner Ankunft in der Chersonnes zunächst den Angriffen der Apsinthier ein Ziel setzen. Er und sein Nachfolger Stesagoras hatten harte Kämpfe mit den Lampsakenern zu bestehen. Als der jüngere Miltiades in der Chersonnes eintraf, hielt er die Notabeln der dortigen thrakischen Gaue für aufsässig, liess sie ins Gefängniss werfen und sicherte seine Stellung durch die Anwerbung von 500 Söldnern.²⁾ Ein Einfall der Skythen nöthigte ihn, zeitweise sein Reich zu verlassen.³⁾ Unter solchen Umständen begreift man, dass die Philaiden viel zu sehr durch den Kampf um die eigene Existenz in Anspruch genommen waren, als dass sie, auch wenn sie es gewollt, der athenischen Politik hätten Vorschub leisten können. Soweit die Ueberlieferung einen Schluss gestattet, bekümmerten sie sich in keiner Weise um den Mutterstaat. Nichts verlautet darüber — und dies ist für die von ihnen eingenommene Stellung besonders bezeichnend —, dass sie für oder gegen Peisistratos und die Peisistratiden Partei genommen hätten. Hingegen will ich die Möglichkeit nicht läugnen, dass die Herrschaft der Philaiden für den athenischen Handel erspriesslich war, dass während derselben attische Industrieproducte in der Chersonnes Absatz fanden, dass andererseits wieder Rohproducte und vielleicht auch Sklaven aus Thrakien und den Nachbarländern über die Chersonnes nach Attika gelangten.

¹⁾ Herodot. VI 39.

²⁾ Herodot. VI 36, 37, 38.

³⁾ Herodot. VI 40.

Immerhin blieb die Aufgabe, seinen Mitbürgern einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Antheil an dem pontischen Handel in nachhaltiger Weise zu sichern, dem Peisistratos vorbehalten. Die Bethheiligung an diesem Handel war mit der Zeit für die Athener geradezu eine Lebensfrage geworden. Wie die Statistik der bemalten Vasen beweist, nahm die Produktion der attischen Keramik unter der Herrschaft des Peisistratos nicht nur in qualitativer, sondern auch in quantitativer Hinsicht einen sehr bedeutenden Aufschwung und wir dürfen es als wahrscheinlich betrachten, dass ein ähnlicher Aufschwung auch in anderen Industriezweigen stattfand. Es lag somit in dem Interesse der Athener, für ihre gesteigerte Produktion neue Absatzgebiete zu finden. Andererseits musste eine so bedeutende industrielle Entwicklung nothwendig eine rasche Vermehrung der Bevölkerung zur Folge haben. Da es bekannt war, dass geschickte Handwerker und Künstler in Athen auf einträgliche Beschäftigung rechnen durften, wurden auch fremde Kräfte von der mächtig aufblühenden Stadt angezogen. Es genügt daran zu erinnern, dass zu den Vasenkünstlern, deren Thätigkeit wir mit Sicherheit in der älteren Periode der peisistratischen Herrschaft annehmen dürfen, Amasis und Skythes¹⁾ gehören, deren Namen entschieden auf eine barbarische Herkunft schliessen lassen. Der wenig ergiebige attische Ackerbau konnte den Bedürfnissen der sich rasch vermehrenden Bevölkerung unmöglich genügen. Was im Besonderen die Getreideproduktion betrifft, so war sie, wie Beloch²⁾ richtig erkannt hat, seit dem Anfange des 5. Jahrhunderts, weil sie zu wenig lohnte, in stätiger Abnahme begriffen. Doch spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Abnahmeprozess schon während der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts begonnen hatte. Es war demnach dringend geboten, für die Einfuhr fremder Cerealien Sorge zu tragen und zu diesem Zwecke die Verbindungen Athens mit der Nordküste des Pontos zu sichern, von welcher

1) Oben Seite 297 Anm. 3.

2) Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt p. 90.

aus damals der bedeutendste Getreideexport stattfand. Peisistratos konnte sich dieser Aufgabe während des ersten und zweiten Abschnittes seiner Tyrannis nicht unterziehen, da damals in der athenischen Bürgerschaft noch eine starke Opposition gegen ihn herrschte und er hierdurch genöthigt wurde, seine ganze Kraft auf die innere Politik zu concentriren. Erst in der auf seine zweite Rückkehr folgenden Zeit durfte er seine Herrschaft als gesichert betrachten. Ein Theil der ihm feindlich gesinnten Familien hatte Attika verlassen. Der Widerstand derjenigen unter seinen Gegnern, die im Lande verblieben, war durch Geiseln unschädlich gemacht, die sie dem Tyrannen gestellt hatten.¹⁾ Peisistratos hatte die Bürger, denen er misstraute, entwaffnet.²⁾ Er verfügte über ein ihm ergebenes, vorwiegend aus Söldnern bestehendes Heer wie über bedeutende Geldmittel³⁾ und war hierdurch in den Stand gesetzt, eine energische auswärtige Politik zu betreiben. Wie im Obigen⁴⁾ dargelegt wurde, hatten die Athener um das Ende des 7. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts einen vergeblichen Versuch gemacht, durch die Besetzung von Sigeion eine Machtstellung an den Dardanellen zu erringen. Peisistratos nahm diesen Plan wieder auf und erzielte damit das beabsichtigte Resultat. Er eroberte, zwischen 535 und 527, wiederum Sigeion⁵⁾, behauptete es dauernd und konnte von diesem festen Punkte aus die athenischen Interessen in dem durch den Hellespont stattfindenden Verkehr nachdrücklich zur Geltung bringen. Allerdings war ein derartiger Plan damals leichter durchzuführen als vor zwei Menschenaltern. Peisistratos selbst hatte in seinen jüngeren Jahren durch die Eroberung von Nisaia und Salamis die jedwede Expansion der Athener paralysirende, megarische Macht gebrochen.⁶⁾ Die kleinasiatischen Griechenstädte konnten

1) Herodot. I 64.

2) Aristoteles *Αθηναίων πολιτεία* 15; Polyän. strategem. I 21, 2. Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I p. 269 ff.

3) Herodot. I 64.

4) Seite 293—295.

5) Vgl. oben Seite 290—291.

6) Vgl. Wilamowitz a. a. O. I p. 267—269.

ihm in den dreissiger Jahren des 6. Jahrhunderts keine erheblichen Hindernisse in den Weg legen, da sie durch den vergeblichen Widerstand, den sie der Ausbreitung der persischen Herrschaft entgegengesetzt hatten, mehr oder minder geschwächt waren. Was im Besonderen die Lesbier betrifft, so liegt der Gedanke nahe, dass die gewaltige Niederlage, die ihnen Polykrates beibrachte,¹⁾ kurz vor das Unternehmen des Peisistratos fiel und dass es ihnen in Folge dessen an der Kraft gebrach, ihr Kolonialgebiet in wirksamer Weise zu vertheidigen. Angesichts der Verbindungen, welche die Peisistratiden nach ihrer Vertreibung aus Attika, von Sigeion und Lampsakos aus, mit dem persischen Hofe unterhielten²⁾, dürfen wir uns sogar die Frage vorlegen, ob nicht ihr Vater seinen Feldzug nach der Troas in geheimem Einverständniss mit den Persern unternahm. Wie dem aber auch sei, immerhin wird unter den damals obwaltenden Verhältnissen der moralische Eindruck der Thatsache, dass eine athenische Streitmacht in Sigeion vorhanden war, in der Regel genügt haben, um die Schiffe, welche Getreide oder Bogenschützen aus dem Pontos nach Attika oder von hier Thongeschirr oder Olivenöl nach dem Pontos transportirten, vor feindlichen Angriffen zu bewahren. Drohte jedoch diesen Schiffen Gefahr, dann war das im Hafen von Sigeion stationirende Geschwader zu ihrem Schutze bereit.

Jedenfalls beweist die Statistik der im südlichen Russland entdeckten Vasen, dass der Erfolg des Peisistratos der athenischen Thonindustrie zu Gute kam. Die ältesten attischen Gefässe, welche daselbst gefunden wurden, sind Exemplare des jüngeren schwarzfigurigen Stiles³⁾, deren Fabrikation wir in den letzten Jahren des Peisistratos oder in den ersten der Peisistratidenherrschaft anzunehmen haben. Hiernach begann ein intensiverer Export attischen Thongeschirres nach der Nordküste des Pontos erst in den letzten Jahren des Peisistratos,

1) Herodot. III 39.

2) Herodot. V 96, VI 94, 107, VIII 52, 54; Thukyd. VI 59; Pausan. III 4, 2.

3) Dragendorff im Jahrbuch XII, Arch. Anzeiger 1897 p. 2.

II. 1897. Sitzungsab. d. phil. u. hist. Cl.

also nicht vor der Einnahme von Sigeion. Allerdings bleibt es zweifelhaft, ob jene Gefässe gleich von Anfang an auf athenischen Schiffen bis in die Häfen des Skythenlandes transportirt oder ob sie auf der nördlicheren Strecke des Weges von Zwischenhändlern angekauft und von diesen weiterbefördert wurden. Sollte aber der Export auch nur ein indirekter gewesen sein, immerhin wurde auch hiermit eine für die attische Industrie erspriessliche Vermehrung des Absatzes erzielt.

Betrachten wir nunmehr das chronologische Verhältniss, welches zwischen den jüngeren, schwarzfigurigen Gefässen, auf denen skythische Bogenschützen vorkommen, und der durch Peisistratos vollbrachten Eroberung von Sigeion anzunehmen ist, so will ich die Möglichkeit nicht leugnen, dass gewisse unter jenen Gefässen, die einen strengeren Stil bekunden, in eine etwas frühere Zeit hinaufreichen, dass also einzelne skythische Schützen bereits vor der Besetzung der troischen Stadt, etwa über die von den Philaiden beherrschte, thrakische Chersonnes, nach Attika gelangten. Nöthigt doch die bereits erwähnte Thatsache, dass sich ein Vasenmaler, dessen Thätigkeit in die frühere Zeit der peisistratischen Herrschaft fiel, als *ὁ Σκύθης* signirt¹⁾, zu der Annahme, dass schon vor der Mitte des 6. Jahrhunderts skythische Sklaven dorthin verkauft wurden. Aber weitaus die meisten schwarzfigurigen Gefässbilder, auf denen skythische Bogenschützen dargestellt sind, und namentlich diejenigen, welche, wie das Bild der Londoner Schale, eine zahlreichere Vertretung dieser Truppengattung in dem athenischen Heere bezeugen, deuten frühestens auf die letzten Jahre des Peisistratos und gehören demnach erst der auf die Eroberung von Sigeion folgenden Zeit an. Es berechtigt dies zum Mindesten zu der Vermuthung, dass die Söhne der Steppe in grösserer Anzahl für das athenische Heer in Sigeion, also erst nach der von Peisistratos unternommenen Eroberung dieser Stadt, angeworben wurden. Im Obigen wurde aus den rothfigurigen Vasenbildern nachgewiesen, dass das athenische Heer

¹⁾ Oben Seite 297—298.

unter der Verwaltung des Kleisthenes und während des ersten Viertels des 5. Jahrhunderts keine skythischen Bogenschützen mehr enthielt. Es stimmt dies vortrefflich zu der Vermuthung, dass Sigeion bei den Anwerbungen solcher Bogenschützen eine hervorragende Rolle spielte. Die Peisistratiden siedelten im Jahre 510, als sie aus Athen vertrieben worden waren, nach Sigeion über ¹⁾ und behaupteten sich daselbst unter dem Schutze des Grosskönigs bis zu der Zeit, in welcher die Athener nach den Schlachten von Plataeae und Mykale in Kleinasien offensiv vorzugehen angingen. Wenn demnach die skythischen Mannschaften bisher vorwiegend aus Sigeion bezogen worden waren, so verloren die Athener im Jahre 510 jenen Werbeplatz und mussten in Folge dessen sämmtliche für ihr Heer nöthigen Bogenschützen in dem eigenen Lande ausheben. Doch nahmen sie, wie im Obigen ²⁾ gezeigt wurde, die Anwerbung skythischer Schützen wieder auf, sowie ihr Staat nach Gründung des Seebundes die Vormacht in dem Hellespont und der Propontis geworden war.

Wir kehren nunmehr wiederum zu dem Bilde der Londoner Schale zurück, von dem unsere Untersuchung ausging. Es ist bewiesen, dass dieses Bild eine Truppenschau darstellt, wie sie in Athen unter der Herrschaft des Peisistratos oder unter derjenigen der Peisistratiden abgehalten wurde. Wir dürfen daraufhin noch einen Schritt weiter thun und behaupten, dass der ältere, auf dem Viergespanne stehende Mann, welcher die Truppenschau leitet, entweder für Peisistratos oder für dessen ältesten Sohn Hippias zu erklären ist. Diese Alternative würde sich entscheiden lassen, falls es gelänge, die Altersstufe zu bestimmen, auf welcher der Maler die fragliche Figur darstellen wollte.

Peisistratos erreichte ein hohes Alter.³⁾ Er war demnach zwischen dem Jahre 530, welches wir als die oberste Zeit-

¹⁾ Herodot. V 65, 94; Thukyd. VI 59, 5.

²⁾ Oben Seite 284—285.

³⁾ Thukyd. VI 54, 2; Aristot. *Ἀθηναίων πολιτεία* 17.

grenze für die Herstellung der Schale anzunehmen haben, und 527, in dem er starb, ein Greis. Versuchen wir das Alter des Hippias zwischen dem letzteren Jahre und dem Jahre 520 zu bestimmen, unter welches wir die Schale nicht herabrücken dürfen, so bieten uns die Berichte des Herodot¹⁾ und Thukydides²⁾, nach welchen sich Hippias während des Feldzuges des Jahres 490 in dem persischen Hauptquartiere befand, einen allerdings nur sehr schwachen Anhaltspunkt dar. Schenken wir diesen Berichten Glauben, dann würde der Umstand, dass er sich damals den Strapazen eines Feldzuges aussetzte, wie der von dem älteren Gewährsmann, von Herodot, angewendete Komparativ *προσβύτερος* verbieten, dem Hippias im Jahre 490 ein aussergewöhnlich vorgerücktes Alter zuzuschreiben. Es dürfte somit eher zu hoch als zu tief gegriffen sein, wenn wir annehmen, dass er damals in den siebziger Jahren stand. Hippias würde hiernach zwischen 527 und 520 ein vorgerückter Dreissiger oder ein angehender Vierziger gewesen sein. Hingegen scheinen die scharf markirten Gesichtszüge und der lange Bart des auf der Schale dargestellten Heerführers auf ein höheres Alter hinzuweisen. Trotzdem wage ich nicht, darauf hin die Erklärung dieser Figur für Hippias auszuschliessen und diejenige für Peisistratos als gesichert hinzustellen. Einerseits ist die Angabe, dass sich Hippias an dem Feldzuge des Jahres 490 betheiligt habe, neuerdings von Wilamowitz³⁾ bezweifelt und somit die Grundlage der im Obigen angedeuteten chronologischen Combination erschüttert worden. Andererseits haben wir die Thatsache zu berücksichtigen, dass die schwarzfigurige Malerei nicht im Stande war, die Altersunterschiede in der Behandlung der Gesichtszüge zu klarem Ausdrucke zu bringen. Sie besass nur ein Mittel, um die Greise deutlich als solche zu charakterisiren, nämlich die Bemalung der Haarmassen mit weisser Deckfarbe. Wie mir Herr Cecil Smith brieflich mitzutheilen die Güte hatte, ist dieses Mittel, welches den Heer-

1) Herodot. VI 107.

2) Thukyd. VI 59, 5.

3) Aristoteles und Athen I p. 112.

führer entschieden als Peisistratos bezeichnen würde, an demselben nicht zur Anwendung gekommen; vielmehr haben sich auf dem Barte Reste einer rothbraunen Farbe erhalten, ein Umstand, der um so schwerer ins Gewicht fällt, als sich der Maler für andere Theile seines Bildes der weissen Deckfarbe bedient hat. Doch kann ich auch dieses Kriterium nicht als durchschlagend anerkennen, da es im Süden mancherlei Individuen gibt, welche die dunkle Haarfarbe bis in das späteste Greisenalter bewahren, und für den Maler, falls Peisistratos dieser Kategorie angehörte, gewiss kein Grund vorlag, von der Natur abzuweichen. Unter solchen Umständen bleibt es zweifelhaft, ob der Leiter der Truppenschau auf Peisistratos oder auf Hippias zu deuten ist. Ebenso wenig wird diese Alternative dadurch entschieden, dass die fragliche Figur Züge aufweist, welche an den historisch beglaubigten Charakter des Peisistratos erinnern; denn wir dürfen nach den Berichten der Schriftsteller annehmen, dass Hippias bis zur Ermordung seines Bruders Hipparchos im Wesentlichen an der von seinem Vater befolgten Regierungsmethode festhielt.¹⁾

Besonders auffällig ist es, dass der Heerführer des Schalenbildes der Parade nicht in kriegerischer Rüstung sondern in der friedlichen Tracht beiwohnt, welche die älteren Athener vornehmen Standes zu tragen pflegten. Dieser Zug stimmt vortrefflich zu den überlieferten Grundsätzen peisistratischer Regierungskunst. Peisistratos regierte, wie sich Aristoteles²⁾ mit prägnanter Kürze ausdrückt, *πολιτικῶς μᾶλλον ἢ τυραννικῶς*. Wie fünfhundert Jahre später der Kaiser Augustus, an den er in so vielen Hinsichten erinnert, vermied er in seinem

1) Thukyd. VI 54, 5: *καὶ ἐπειτήδενσαν ἐπὶ πλείστον δὴ τύραννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ ξύνεσιν, καὶ Ἀθηναίους εἰκοστὴν μόνον πρᾶσσόμενοι τῶν γιγνομένων τὴν τε πόλιν αὐτῶν καλῶς διεκόσμησαν καὶ τοὺς πολέμους διέφερον καὶ ἐς τὰ ἱερὰ ἔθνον κτλ.* — Aristot. *Ἀθ. πολ.* 17: *τελευτήσαντος δὲ Πεισιστράτου κατεῖχον οἱ υἱεῖς τὴν ἀρχήν, προαγαγόντες τὰ πράγματα τὸν αὐτὸν τρόπον.* Ibid. 19: *μετὰ δὲ ταῦτα* (d. i. nach der Ermordung des Hipparchos) *συνέβαιεν πολλῶν τυραννέων εἶναι τὴν τυραννίδα.*

2) *Ἀθην. πολ.* 14, 16.

äusseren Auftreten jeglichen Hinweis auf die monarchische Gewalt. Die Erinnerung hieran hat sich in einer von Aristoteles¹⁾ mitgetheilten Anekdote erhalten. Peisistratos traf, als er eine Inspectionsreise im Gebiete des Hymettos unternahm, einen Bauern, der ein steinigtes Feld bearbeitete, und liess ihn fragen, was dieses Feld hervorbringe. Der Bauer erkannte den Tyrannen nicht und antwortete: „Dieses Feld bringt eitel Mühe und Plage hervor und davon muss ich noch den Zehnten dem Peisistratos steuern.“ Erfreut über die Arbeitsamkeit und die prägnante Antwort des Bauern, erklärte Peisistratos dessen Gut für steuerfrei.

Einen weiteren Beleg für die Weise, in der er seine Machtstellung zu maskieren trachtete, bietet die Leibwache dar, die er sich, als er sich das erste Mal zum Tyrannen aufwarf, von dem Volke bewilligen liess.²⁾ Diese Leibwache bestand nicht aus mit Speeren bewaffneten Trabanten (*δορυφόροι*), wie sie den Perandros³⁾ und andere griechische Tyrannen begleiteten, sondern aus Keulenträgern (*κορμηφόροι*). Die Keule oder ein keulenartiger Knittel diente den griechischen Bauern von Alters her als Jagdwaffe wie dazu, das Vieh auf der Weide anzutreiben und zusammenzuhalten.⁴⁾ Die Athener werden diesen Gegenstand oft genug in den Händen der Landleute gesehen haben, die ihr Vieh oder ihre

¹⁾ *Ἀθην. πολ.* 16.

²⁾ Herodot. I 59; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 14; Plutarch. Sol. 30; Polyæn. strateg. I 21, 3. Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I p. 260—262.

³⁾ Herodot. V 92, 7. Nicol. Damasc. fragm. 59 (Fragm. hist. graec. ed. Müller III p. 393).

⁴⁾ In der Il. XXIII 845 führen die Rinderhirten die *καλαῦρον*. Die Bauern hiessen im Gebiete von Sikyon *κορμηφόροι* (Pollux onom. III 83. Vgl. Ruhnken zu Plat. Tim. p. 213). Knittel bei der Hasenjagd auf einem böotischen Kästchen aus der Uebergangsperiode vom geometrischen zum orientalisierenden Stile: Jahrbuch III (1888) p. 357; auf einer weissgrundigen, attischen Lekythos: Murray und Smith, White athenian vases pl. VI. — Jüngling mit Knittel als Jäger auf der Lauer, Schale des Nikosthenes: Furtwaengler, Berl. Vasen n. 1806. — Die Keule bei der kalydonischen Jagd: Gerhard, Auserl. Vasenb. IV T. 327, 328 n. 2; Ann. dell' Inst. 1868 Tav. d'agg. LM. Bei einer Hirschjagd: Gerhard a. a. O. T. 327, 328 n. 1.

Feldfrucht auf den städtischen Markt brachten. Wenn demnach die Begleiter des Peisistratos mit Keulen bewaffnet waren, so erweckten sie nicht so sehr den Eindruck einer Leibwache wie denjenigen eines bäuerlichen Gefolges, welches den Grossgrundbesitzer aus der Diakria umgab. Andererseits reichte eine so primitiv bewaffnete Schaar für die persönliche Sicherheit des Tyrannen aus, da der Gebrauch des ständigen Waffentragens (*σιδηροφορεῖν*) damals nicht mehr in Athen herrschte. Hiernach scheint es recht wohl denkbar, dass Peisistratos während der späteren Zeit seiner Herrschaft seine Gewalt als oberster Kriegsherr hervorzukehren vermied und dass er in Folge dessen für eine Truppenschau nicht die Kriegsrüstung sondern die friedliche Staatstracht anlegte. Er erschien dann nicht als Militärdespot sondern als oberster politischer Beamter, als *ἄρχων* d. i. als *προσιάτης τοῦ δήμου*.¹⁾ Ein derartiges Verfahren war während seiner letzten Lebensjahre um so mehr angezeigt, als sein Heer damals vorwiegend aus Söldnern bestand und die Athener es besonders übel vermerken mussten, wenn sich das Oberhaupt des Staates rückhaltslos einem solchen Heere assimilierte. Da jedoch auch das Heer der Peisistratiden zahlreiche Söldner enthielt,²⁾ so spricht nichts gegen die Annahme, dass Hippias in der vor die Ermordung des Hipparchos fallenden Zeit, während deren er in der von seinem Vater überkommenen, milden Weise regierte, den Schein der Militärdespotie in der angegebenen Weise zu vermeiden trachtete.

Das einzige Motiv, welches den keilbärtigen Mann zu dem Heere in Beziehung setzt, ist das Lanzenpaar, welches sein Wagenlenker in der Hand hält. Offenbar haben wir anzunehmen, dass der Führer, nachdem sich die Truppen geordnet, eine der Lanzen, wenn nicht beide, ergreifen und sich so an die Spitze des Zuges stellen wird. Allerdings war in dem

¹⁾ Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II p. 45.

²⁾ Thukyd. VI 55, 4: (Hippias nach der Ermordung des Hipparchos) *ἀλλὰ παῖ διὰ τὸ πρότερον ξύνηθες τοῖς μὲν πολίταις φοβερόν, ἐς δὲ τοὺς ἐπικούρους ἀκριβές, πολλῶ τῷ περιόντι τοῦ ἀσφαλοῦς κατεκράτησεν.* Vgl. VI 58.

gleichzeitigen Athen eine Lanze in der Hand eines in der friedlichen Tracht auftretenden Mannes etwas ganz Ungewöhnliches. Doch fragt es sich, ob nicht Umstände obwalteten, welche eine derartige Dissonanz in einem milderen Lichte erscheinen liessen.

Wie es scheint, gehörte es schon unter der solonischen Verwaltung zu dem Programme der Panathenäen, dass die Gesänge des homerischen Epos der Reihe nach vorgetragen wurden.¹⁾ Unter der Herrschaft des Peisistratos oder der Peisistratiden wurden in diese Gesänge mancherlei durch spezifisch athenische Anschauungen bestimmte Stellen interpoliert.²⁾ In derselben Zeit fand die Darstellung von zahlreichen Szenen aus dem troischen Mythos in die attische Vasenmalerei Eingang. Nach alledem dürfen wir annehmen, dass die homerischen Gesänge in dem damaligen Athen allgemein bekannt und beliebt waren. Unter solchen Umständen konnte recht wohl das Bedürfniss rege werden, die Gegenwart zu der idealen Welt des Epos in Beziehung zu setzen. Wie im Obigen³⁾ angedeutet wurde, scheinen die Vasenmaler bisweilen athenische Krieger als von Streitwagen herab kämpfend dargestellt zu haben, um sie den homerischen Helden zu assimilieren. Es wäre dies ein Beispiel aus dem Gebiete der bildenden Kunst. Doch scheint es nicht unmöglich, dass eine derartige Tendenz auch in den Lebensgebräuchen zur Geltung kam. Das Epos lässt die Helden, wenn sie ausserhalb ihres Hauses verkehren, auch in friedlichen Zeiten stets eine Lanze führen.⁴⁾ Wir dürfen uns demnach recht wohl die Frage vorlegen, ob nicht Peisistratos oder Hippias oder der eine wie der andere bei gewissen Gelegenheiten den für das Epos typischen Gebrauch wieder aufnahm und bei einer Truppenschau, die er als Staatsoberhaupt in friedlicher Tracht abhielt, die Lanze zu seinem Attribute erkor. Es lag dies um so näher, als Peisistratos seine Abstammung auf die

¹⁾ Diogenes Laert. I 57. Weiteres in der Anmerkung von Menage (p. 21 ff.) an dieser Stelle. Vgl. Ritschl, Kl. philolog. Schriften I p. 53 ff.

²⁾ Wilamowitz, Homerische Untersuchungen p. 199 ff., 237 ff.

³⁾ Seite 271—272.

⁴⁾ Od. II 3, 10; XVII 62; XX 125, 127, 145; XXI 339—341.

im Epos gefeierten Neleiden zurückführte.¹⁾ Die mit den homerischen Gesängen vertrauten Athener konnten an jenem Attribute keinen Anstoss nehmen; denn die Lanze erschien ihnen dann nicht als ein Symbol der politischen Macht sondern als ein ästhetisches Motiv, welches auf die poetisch verklärte Vergangenheit zurückwies.

Aehnlichen Gesichtspunkten unterliegt die Thatsache, dass der Maler der Londoner Schale den Leiter der Truppenschau auf einem Streitwagen dargestellt hat. Allerdings beweisen die Dipylonvasen, dass in Attika spätestens während der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts neben dem Gebrauche des Streitwagens das Reiten üblich geworden war.²⁾ Doch wurde der ältere Gebrauch bei feierlichen Gelegenheiten noch lange Zeit und zwar bis zur Zeit des Peisistratos festgehalten. Als der letztere nach seiner ersten Vertreibung im Einverständniss mit den Alkmaioniden nach Athen zurückkehrte, hielt er seinen Einzug nicht zu Ross sondern auf einem *ἄρμα*, begleitet von einer durch Schönheit wie hohen Wuchs ausgezeichneten Frau, die von der Menge für Athene angesehen wurde.³⁾ Es hat demnach nichts Befremdendes, wenn Peisistratos oder ein Peisistratide eine Heerschau auf einem Streitwagen abhielt.

Eine nahe Verwandtschaft mit dem Bilde der Londoner Schale verräth das Schulterbild einer in einem vulcenten Grabe gefundenen, schwarzfigurigen Hydria, auf deren Bauche der Kampf des Herakles gegen Kyknos dargestellt ist.⁴⁾ Die beiden Bilder unterscheiden sich in sehr auffälliger Weise durch die Art ihrer Ausführung. Die auf dem Bauche der Hydria angebrachte Kampfszene zeigt eine saubere Zeichnung und einen sorgfältig

1) Herodot. V 65.

2) Galoppierender Reiter auf der Stütze eines Kraters: Athen. Mittheilungen XVII (1892) T. X 2 p. 213—214. Zwei Reiter ihre Pferde anhaltend auf einem Becher: Athen. Mitth. XVIII (1893) T. VIII 2 p. 117 n. 7. Ein mit dem Schwerte bewaffneter Mann, zwei zum Reiten aufgezäumte Pferde am Zügel haltend, auf dem Halse eines Kruges: Arch. Zeitung XLIII (1893) T. 8 n. 1^a p. 131.

3) Herodot. I 60; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 14; Polyæn. strateg. I 21, 1.

4) Mus. Gregorian. II T. X 1.

präparierten, glänzend-schwarzen Firniss. Hingegen ist das Schulterbild unter Anwendung eines stumpfen Firniss, der vielfach in das Bräunliche hinüberspielt, so flüchtig hingeworfen, dass mancherlei Einzelheiten vollständig unklar bleiben, ein Uebelstand, der noch dadurch gesteigert wird, dass einzelne Splitter von moderner Hand ergänzt und übermalt sind. Dieses Bild stellt wie dasjenige der Londoner Schale Gruppen von Hoplitens und skythischen Bogenschützen in ruhiger Haltung dar, ausserdem noch einen Skythen, welcher zwei aufgezäumte Pferde vorwärts führt, die wie es scheint als Transportmittel für Hoplitens dienen sollen. Während jedoch auf der Schale ein Viergespann den Mittelpunkt der Composition bildet, sehen wir auf der Hydria drei Viergespanne. Auf dem einen steht rechts, dem Betrachter zunächst, ein Wagenlenker mit roth gemaltem Backenbarte von mässiger Länge, links, also an der Stelle, welche auf der Londoner Schale die von mir auf Peisistratos oder Hippias gedeutete Figur einnimmt, ein jüngerer Mann, von dem es sich bei der nachlässigen Ausführung nicht feststellen lässt, ob wir ihn uns bartlos oder mit einem sehr kurzen, aus dem Kinne hervorspringenden Barte zu denken haben. Auf den beiden anderen Quadrigen sieht man keinen *παραβάτης*, sondern nur einen Wagenlenker, der auf dem einen Wagen einen thessalischen Hut trägt, auf dem anderen baarhaupt erscheint. Die Lenker aller drei Wagen sind mit dem langen Chiton bekleidet und halten in der Rechten ausser den Zügeln eine spitze Stange, die wie ein Kentron aussieht. Wäre dieses Attribut gesichert, dann würde sich die Verwandtschaft des Hydriabildes mit demjenigen der Londoner Schale als eine ganz äusserliche herausstellen. Es würde sich dann nicht mehr um eine Truppenschau handeln. Vielmehr hätten wir anzunehmen, dass die drei Viergespanne zu einer Wettfahrt bereit stehen und die Krieger versammelt sind, um sich das bevorstehende Schauspiel anzusehen. Doch widerspricht einer derartigen Auffassung der auf der einen Quadriga gegenwärtige *παραβάτης*; denn es ist bekannt, dass bei Wettfahrten nur die Lenker auf dem Wagen standen. Ausserdem sind die Lanzen

der auf der Hydria dargestellten Hopliten in ganz derselben Weise wie die fraglichen Attribute der Wagenlenker, das heisst ohne Andeutung der Metallspitze wiedergegeben. Also haben wir nach der Analogie der Londoner Schale anzunehmen, dass auch die spitzen Stangen, mit denen auf der Hydria die Wagenlenker ausgestattet sind, Lanzen darstellen sollen und ihre verkümmerte Bildung nur von der nachlässigen Ausführung herrührt. Es steht somit nichts im Wege, auch das Schulterbild der Hydria auf eine Truppenschau zu beziehen. Doch ist die Anordnung der Mannschaften hier weniger fortgeschritten als auf der Londoner Schale. Neben dem einen Gespanne steht noch eine Frau im Begriffe sich mit dem Lenker zu unterhalten. Vor einem anderen springt ein Hund einher. Auf zwei Wagen fehlen noch die *παρὰβάται*, die doch bei dem Beginne der Parade ebenso zugegen sein mussten wie der auf dem dritten Wagen neben dem Lenker stehende junge Mann. Die letztere Figur wird nach der Altersstufe, auf welche die Charakteristik des Kopfes schliessen lässt, mag die Schale unter Peisistratos, mag sie unter den Peisistratiden gearbeitet sein, am Besten auf einen der Söhne gedeutet, welche die Argeierin Timonassa dem Peisistratos gebar und die beträchtlich jünger waren, als die aus der ersten Ehe entsprossenen Söhne, Hippias und Hipparchos. Welche Personen der Maler als *παρὰβάται* der beiden anderen Wagen voraussetzte, sind wir ausser Stande zu errathen. Doch dürfen wir hierbei entweder Peisistratos und einen seiner Söhne oder Hippias und einen seiner Brüder in Betracht ziehen.

Die Angaben der Schriftsteller¹⁾ wie die Denkmäler lassen darauf schliessen, dass die Peisistratiden im Wesentlichen an der Organisation festhielten, die ihr Vater in seinen letzten Jahren dem Heere gegeben hatte. Wir dürfen demnach das Bild der Londoner Schale, mag die Hauptfigur auf Peisistratos oder Hippias zu erklären sein, für das Heer des ersteren wie des letzteren als im Ganzen mustergültig betrachten.

Weitaus am zahlreichsten erscheinen darauf die Hopliten und die *skythischen* Bogenschützen vertreten. Man sieht auf

¹⁾ Oben Seite 309 Anm. 1.

der Schale, in so weit sie erhalten ist, 17 Hopliten und 20 Skythen. Doch steigt die Zahl der ersteren auf 18, die der letzteren auf 21, wenn wir, wofür alle Wahrscheinlichkeit spricht, den hinter dem Wagenlenker hervorragenden Helmbusch einem Hopliten und die über die Köpfe des Viergespannes hervorragende Axt einem Skythen zuschreiben. Allerdings lässt sich die Zahl der den beiden Waffengattungen angehörigen Mannschaften, die ursprünglich auf dem Bilde dargestellt waren, nicht genau bestimmen, da ein Stück der Schale fehlt und wir annehmen dürfen, dass hiermit einige Figuren von Hopliten und Skythen verloren gegangen sind. Immerhin aber genügen die vorhandenen Theile, um zu erkennen, dass die beiden Waffengattungen ungefähr gleich vertreten waren und dass im Durchschnitt auf einen Hopliten ein skythischer Bogenschütze kam. Die Weise, in welcher diese Hopliten und Skythen, sich gegenseitig unterstützend, operirten, ergibt sich aus anderen, Kampfszenen darstellenden Vasenbildern, auf die bereits im Obigen¹⁾ hingewiesen wurde.

Ob wir in den Hopliten durchweg Söldner oder zum Theil athenische Bürger zu erkennen haben, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Wenn Aristoteles²⁾ berichtet, dass Peisistratos nach dem bei dem Tempel der Athena Pallenis errungenen Siege den Demos entwaffnete, so ist dies vielleicht übertrieben; denn der Tyrann durfte immerhin denjenigen Bürgern, deren er sicher war, ihre Waffen belassen.

Für einige der auf der Schale dargestellten Hopliten ist anzunehmen, dass sie über Pferde verfügten, von denen sie auf das Kriegstheater getragen wurden. Es ergibt sich dies aus den unbewaffneten, berittenen Jünglingen, von denen zwei vollständig erhalten sind, während ein dritter, wie es scheint, in der stark beschädigten Reiterfigur zu erkennen ist, die wir auf dem linken, unteren Theile des Bildes wahrnehmen. Diese Jünglinge sind offenbar berittene Begleiter berittener Hopliten,

1) Oben Seite 272 ff.

2) Seite 304 Anm. 2.

Begleiter, über deren Functionen im Obigen¹⁾ einige Andeutungen gegeben wurden. Hinter dem Viergespanne sieht man ein gezäumtes Pferd und auf der linken Seite desselben einen Hopliten, der sich, wie es scheint, mit der rechten Hand an dem Halse oder dem Zügel des Thieres zu schaffen macht. Es ist dies offenbar das Pferd, welches jenem Hopliten als Transportmittel dienen wird.

Eine besondere Betrachtung erfordert der bärtige, mit einem thessalischen Hute ausgestattete Reiter, der unmittelbar hinter der von dem Hopliten und dem Pferde gebildeten Gruppe hält. Seine Ausrüstung beweist, dass er kein berittener Begleiter eines berittenen Hopliten, sondern ein Kavallerist im eigentlichen Sinne des Wortes ist, das heisst ein bewaffneter Reiter, der in den Kampf eingreift, indem er, je nach den Umständen, entweder die Schnelligkeit oder die Wucht seines Pferdes zur Geltung bringt. Er hält in der Rechten zwei lange, denjenigen der Hopliten entsprechende Stosslanzen.²⁾ Da es undenkbar ist, dass ein und derselbe Krieger zwei solche Lanzen führte, so haben wir anzunehmen, dass nur die eine dem Reiter gehört, die andere ihm hingegen zeitweise von einem der an der Parade Theil nehmenden Hopliten zum Halten übergeben worden ist, ein Verfahren, welches dem unmittelbar vor dem Reiter stehenden, mit dem Pferde beschäftigten Hopliten besonders nahe lag. Ausserdem ist der Reiter mit dem Schwerte umgürtet und trägt er wo nicht einen Panzer, so doch die Schultern schützenden Metallplatten, erscheint also vollständig für den Nahkampf ausgerüstet. Da wir wissen, dass die Athener ein aus Bürgern bestehendes Reitercorps erst nach dem sogenannten fünfzigjährigen Frieden (452 v. Chr.) organisirten³⁾, so kann der auf der Schale dargestellte Reiter kein Athener sein. Vielmehr haben wir in ihm einen Thessaler zu erkennen, welcher entweder in Folge eines zwischen Pei-

¹⁾ Seite 271.

²⁾ Ueber die Resultate, welche sich für die Bewaffnung und Rüstung der griechischen Reiter aus den Denkmälern ergeben, handele ich ausführlich in dem Seite 271 Anm. 1 angekündigten Vortrage.

³⁾ Vgl. Martin, *Les cavaliers athéniens* p. 124 ff.

sistratos oder den Peisistratiden und einem der thessalischen Könige abgeschlossenen Vertrages oder als Freiwilliger oder als Söldner in das athenische Heer eingetreten war. Der Name Thessalos, den ein Sohn des Peisistratos und der Argeierin Timonassa führte, beweist, dass Peisistratos intime Beziehungen zu den Thessalern unterhielt. Wie Herodot¹⁾ ausdrücklich angiebt, bestand zwischen den letzteren und den Peisistratiden ein Schutz- und Trutzbündniß. In Folge dessen kamen den Peisistratiden, als die Spartaner die Vertreibung der athenischen Tyrannen beschlossen und zu diesem Zwecke ein Heer unter der Führung des Anchimolios nach Attika eingeschifft hatten, tausend thessalische Reiter zu Hülfe. Diese Reiter machten einen Angriff auf die Feinde, als diese soeben in dem Phaleron ausgeschifft worden waren, hieben zahlreiche Spartaner und unter anderen auch deren Führer nieder und warfen den Rest auf die Schiffe zurück.²⁾ Weniger glücklich war die thessalische Reiterei bald darauf, als ein zweites spartanisches Heer unter der Führung des Königs Kleomenes auf dem Landwege in Attika einfiel. Sie wurde von den Spartanern zurückgeschlagen, und kehrte, nachdem sie über 40 Mann verloren hatte, spornstreichs nach Thessalien zurück.³⁾ Die zwischen den Peisistratiden und den Thessalern bestehende Freundschaft wurde hierdurch nicht getrübt. Vielmehr boten die letzteren dem Hippias, als er Athen verlassen musste, Iolkos als Wohnort an.⁴⁾

Auch noch in späterer Zeit machten sich die Athener in Ermangelung eigener Reiterei die thessalische zu Nutze, so in der Schlacht bei Tanagra, die im Jahre 457, also vor der Organisation des athenischen Reitercorps, geschlagen wurde. Doch gingen die Thessaler während dieser Schlacht zu den Lakedämoniern über und führten hierdurch die Niederlage der Athener herbei,⁵⁾ eine Thatsache, die gewiss wesentlich dazu beitrug, die Athener zur Schöpfung ihrer Bürgerreiterei zu be-

1) V 63.

2) Herodot. V 63; Aristot. *Ἀθην. πολ.* 19.

3) Herodot. V 64; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 19.

4) Herodot. V 94.

5) Thukyd. I 107, 4. Vgl. I 102, 3.

stimmen. Aber auch nachdem dieses Corps organisiert und der Stolz der Bürgerschaft geworden war, begegnen wir noch thessalischen Reitern im athenischen Heere. Als im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges die zum Heere des Archidamos gehörige böotische Reiterei einen Vorstoss bis unter die Mauern Athens unternahm, schlugen gegen dieselbe nicht nur athenische, sondern auch thessalische Reiter.¹⁾

Da durch die einzelnen Truppengattungen, aus denen das auf der Londoner Schale dargestellte Heer zusammengesetzt erscheint, zum Theil verschiedene Landsmannschaften vertreten waren, wird es keine leichte Aufgabe gewesen sein, Rivalitäten und Reibereien zwischen den verschiedenen, in jenem Heere enthaltenen Elementen zu verhüten und die einzelnen Truppengattungen so auszubilden, dass sie sich bei der Aktion gegenseitig in zweckentsprechender Weise unterstützten. Es scheint demnach vollständig logisch, dass man ein derartiges Heer Paraden vornehmen liess, da dies dazu beitrug, den verschiedenen Truppentheilen das Bewusstsein ihres Zusammenhangens einzuprägen.

Die letzten Jahre des Peisistratos verliefen im Ganzen friedlich. Ausser der Einnahme von Sigeion fielen in diese Zeit nur zwei überseeische Unternehmungen, die Eroberung von Naxos und die Reinigung der Insel Delos. Ueber beide Unternehmen liegen nur kurze Notizen bei Herodot vor.²⁾ Es ergiebt sich daraus, dass Peisistratos Naxos eroberte, um daselbst Lygdamis, der ihn bei seiner zweiten Rückkehr mit Geld und Mannschaften unterstützt hatte, als Tyrannen einzusetzen. Doch äussert sich Herodot in keiner Weise über den Verlauf des Feldzuges und an der auf die Reinigung von Delos bezüglichen Stelle gibt er nicht einmal an, ob Peisistratos dabei auf bewaffneten Widerstand stiess. Wir sind demnach ausser Stande, uns aus diesen dürftigen Notizen ein Urtheil über die Kriegstüchtigkeit des von Peisistratos ins Feld geführten Heeres zu bilden. Diese Lücke wird jedoch bis zu einem gewissen Grade

¹⁾ Thukyd. II 22; Pausan. I 29, 6.

²⁾ I 64.

durch die Nachrichten ergänzt, welche über die kriegerische Thätigkeit der Peisistratiden vorliegen. Wie bereits angedeutet wurde, scheinen die letzteren im Wesentlichen an der von ihrem Vater hinterlassenen Heeresorganisation festgehalten zu haben und zwar dürfen wir annehmen, dass das Kriegswesen im Besonderen der Sorge des ältesten unter den Brüdern unterlag; denn die strenge Zucht, die Hippias unter seinen Söldnern hielt, wird von Thukydides¹⁾ ausdrücklich hervorgehoben. Mag auch die Ueberlieferung über das vorletzte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts noch sehr spärlich fließen, immerhin reicht sie aus, um zu erkennen, dass sich das Heer der Peisistratiden bei zwei Gelegenheiten glänzend bewährte. Die Platäer wurden, nachdem sie sich im Jahre 519 unter athenischen Schutz gestellt hatten, von den Thebanern angegriffen. Die Athener kamen ihnen zu Hilfe. Als eine Schlacht zwischen den beiden Heeren bevorstand, legten sich die Korinther ins Mittel und fällten, von beiden Seiten als Schiedsrichter ernannt, einen für die Platäer günstigen Spruch. Trotzdem wurden die Athener, während sie auf dem Rückmarsche nach Attika begriffen waren, von den Boeotern überfallen. Doch endete der Kampf mit einer vollständigen Niederlage der letzteren.²⁾ Des Sieges, den die Peisistratiden 9 Jahre später, besonders durch das Eingreifen der thessalischen Reiterei, über die Spartaner des Anchimolios davon trugen, wurde bereits gedacht. Wären diese Erfolge unter der späteren demokratischen Verwaltung erzielt worden, dann würden sie von der Nachwelt als glänzende Waffenthaten des athenischen Heeres gefeiert worden sein. Da sie unter die Herrschaft der Tyrannen fielen, verzeichnete die vorwiegend demokratisch gefärbte Geschichtsschreibung des 5. Jahrhunderts nur die Thaten, ohne der Tüchtigkeit, welche dabei die Führer wie Mannschaften bewährt hatten, die gebührende Anerkennung zu zollen.

¹⁾ VI 55, 4 (oben Seite 311 Anm. 2).

²⁾ Herodot. VI 108; Thukyd. III 68. Vgl. Clinton, *Fasti hellenici* ed. Krueger p. 16.